

Cüberter Volksbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Cüberter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags außer an Sonn- und Feiertagen und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die lebensgewohnte Pessize oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67.

Sonnabend, den 20. März 1915.

22. Jahrg.

Unter zaristischem Joch.

Tobolowo, den 7. März 1915.

Das Tosen und Stürmen der dahinrasenden Kriegsfurie übertönt und erstickt die kleinen Sorgen des Alltags. Das Schicksal des Einzelnen gilt nichts im Zusammenspiel der Massengewalten. Und doch bilden letzten Endes die summierenden Sorgen und Begierden einzelner den Untergrund dieses großen Völkerdramas. Es ist ein Ringen um Existenz! Als Tatfrage, nicht als Rechtfertigung, möchte ich das herausstellen. In Tobolowo fand ich Quartier bei einem Bauer, anscheinend dem wohlhabendsten Manne im Dorfe. Eine Schar von Kindern hockte um den Ofen herum; der jüngste Artkönig lag krank in einer Holzwiege. Er muß ärztlicher Hilfe und jeglicher Nahrung entbehren. Seit Wochen lebt die ganze Familie ausschließlich von trockenen Kartoffeln. Allerdings einige Zigaretten hatte der Bauer für sich auch noch gerettet. Traurigen Tones sagte er, indem er den Kopf neigte: „Was hat das Kind getan, daß es so unter dem Kriege leiden muß?“ — Nach Schuld oder Nichtschuld wurden die weltgeschichtlichen Fragen nicht entschieden. Die Menschen, die sich nun als Feinde befämpfen, hatten vor dem Kriege im allgemeinen keine Kenntnis voneinander, persönlich haben sie sich nie ein Leid angetan. Ja, manchmal stehen sich Bekannte oder Verwandte mit der tödbringenden Waffe gegenüber. Man denkt nur an die Polen, wie auch an die Juden, die in Massen sowohl auf deutsch-österreichischer als auf russischer Seite kämpfen. Einer muß den anderen zu vernichten suchen, obwohl er ihm lieber Freund und Helfer sein möchte. Ein harter, ihrer eigenen Willensphäre entrückter Zwang erklärt der Krieger Tun.

Gegenüber all dem Furchtbaren kann nur der Gedanke trosten, daß aus diesem blutigen Ringen und nach ihm der Weg zu besseren Zuständen gefunden werde. Das russische Volk hat sehr viel zu fordern. In der kürzlich im Vorwärts-Verlag erschienenen Schrift „Das Zarentreich“ liest man u. a.: „Die Bourgeoisie erlaubt sich das Recht, die Gesetze zu überschreiten und bestieht gemeinsam mit den Beamten den Staat. Die Opfer des Systems bleiben die arbeitenden Massen.... Ohne Richterspruch wurde jeder, gegen den auch nur der leiseste Verdacht vorlag, daß er ein Feind der zaristischen Regierung sei, von den Gendarmen ergriffen, in den Kerker geworfen oder in die Einöden Sibiriens verbannt.... Dann begann der weiße Terror, das systematische Morden. In den Städten wurden die Arbeiter masakriert, die Polizei veranstaltete Pogrome, die Megeleben der Juden, wozu sie das Lumpenproletariat aufheizte, es zu Banden für diesen Zweck organisierte („die schwarzen Hundert“), in den Dörfern wüteten die Strafexpeditionen.... Die Ochrana, d. h. die politische Polizei, kann verhaften, wen sie will, und nach wie vor werden jährlich Tausende ohne Urteilspruch in die Kerker geworfen oder verbannt.... Aber auch nach Aufstellung der Leibeigenschaft haben die (Bauern-)Unruhen niemals aufgehört und es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht hier oder dort die Kosaken in den rebellischen Dörfern wüten....“

Neben den Juden haben besonders die Polen schwer zu leiden. In der Stadt, in der sich unser Standquartier befindet, machte ich die Erfahrung, daß polnische Handwerker mehr Furcht vor russischer Rache haben als ihre jüdischen Konkurrenten. Diese übernehmen ohne Scheu jede ihnen angebotene Arbeit, der Pole dagegen möchte nur heimlich den Deutschen bezahlte Dienste leisten. Als zwei Verwandte unseres Quartierwirtes, der selbst geflüchtet ist, gebeten wurden, auf dem Klavier die polnische Nationalhymne zu spielen, erklärten sie erschrocken: „Das dürfen wir nicht, die Russen würden uns das später büßen lassen....“ Der eingangs erwähnte Bauer sagte uns: „Die Polen bekommen das schlechte Land, das beide nehmen überall die Russen.“ Der Bauer muß, wie alle anderen Dorfseinwohner, im Winter Holz fahren, um existieren zu können. Auf alle mögliche Weise werden die Armen gejagt. Für seinen Bedarf an Brennholz muß dieser Bauer jährlich 76 Rubel an die Kaiserliche Forstverwaltung bezahlen. Der einmalige Besuch eines Arztes aus Suwalki oder Augustowo kostet ihn 8—10 Rubel (16—20 M.). Die meisten Kranken bleiben ohne ärztliche Hilfe. Die polnischen Dörfer machen schon von außen den Eindruck der Furchtlosigkeit. Es wird noch verstärkt, wenn man die vielsagend stark verfallenen Holzhütten betrifft. Selbst bei dem „wohlhabenden Bauer“ war die Einrichtung außerordentlich dürftig. In der großen Stube sah ich einige Bänke und eine Art Bett für die Mutter des Bauern. Ein Tisch stand in einem kleineren Raum, in dem das Ehepaar mit den Kindern schlief. Ein junger Knecht hatte sein Nachtlager auf dem Ofen. Das allernotwendigste Küchengeschirr in einem Schrank vervollständigte die Einrichtung. Aber eine Wand war mit bunten religiösen Bildern behangen, die meistens die Mutter Gottes darstellten. Maria als Jungfrau, als Mutter Gottes, mit und ohne Jesuskind, Maria mit ihrer Mutter usw. Dieser poetischen Marienkult begegnet man überall, selbst in der ärmlichsten Hütte; sehr prantvoll zeigt er sich in den Kirchen. In Seynn, einem Eisteddfod, sah ich in der großen Kirche zwei Seitenaltäre;

einer davon, dem heiligen Josef geweiht, in einfacher Ausführung, der andere, ein Marienaltar, erglänzte im Schmuck reicher Goldverzierungen. Und überall Fahnen und Bilder mit der Gottesmutter.

Unser Quartierwirt in Tobolowo bereitete uns ein frisches Stroh Lager, die Frau legte ein sauberes Bettuch darüber. Ich schloß bald ein und sah beim Erwachen zu meinem Erstaunen, daß sich inzwischen noch 15 Artilleristen in der Bauernstube einquartiert hatten. Die Leute blieben, wo sie Platz finden. Es geht nicht anders im Kriege. Die Einquartierung ist nicht das Schlimmste, das hier die armen Polen bedrückt; es fehlt ihnen an Nahrung und Futter für das wenige Vieh, das überhaupt noch vorhanden ist. Sie hatten gehofft, das Vieh bald in den Wald treiben zu können, nun machen neue Schneefälle auch diese Hoffnung zunichte. Halb verhungerte Menschen und halb verhungertes Vieh bewohnen nun die polnischen Dörfer. In Tobolowo sind bei den letzten Kämpfen auch mehrere Einwohner, darunter zwei Kinder, in den Häusern erschossen worden. Manchmal fragen die Leute, wer ihnen den erlittenen Schaden erzeuge. Sagt man, daß der Zar oder das russische Reich sie entstädigen müßten dann schütteln die Armen den Kopf, lächeln schmerzlich und seufzend erklären sie: „Dann bekommen wir niemals auch nur eine Kopfle!“ — Jetzt werden die Bewohner aus den Dörfern im Gefechtsbereich, soweit sie nicht geflüchtet sind, in sichereres Gebiet gebracht. In den letzten Tagen sah man sie in Trupps nach Suwalki wandern. In Seynn kam am letzten Sonnabend fast die ganze Einwohnerschaft eines Dorfes an. Das weibliche Geschlecht überwog zwar, doch war eine noch ziemlich große Zahl rüstiger Männer bei den Frauen und Kindern. Einige trugen gestreifte bunte Röcke und farbige Tücher, sonst war von polnischer Nationaltracht nichts zu merken. Den nötigen Hausrat bargen ein halbes Dutzend Wagen, denen noch doppelt soviel Pferde lose folgten. Es waren abgehetzte oder lahme Tiere. Soldaten hielten die besseren Pferde genommen und diese dafür zurückgelassen. Der Pferdeverbrauch im Kriege in Russland ist ungemein groß. In den letzten Tagen sah ich mehrere hundert Pferde tot an den Wegrändern liegen. Das ist bei der Beschaffenheit der Wege in Russland und den Strapazen, die der Krieg erfordert nicht verwunderlich. Die Wagen hupsen durch kleine und große Löcher, gleiten dabei auf der vielsach glatten Bahn; dann wieder geht es durch tiefen Schnee, über Anhöhen und durch enge Schluchten im Walde. Hier steht ein Wagen fest im Schnee, dort ist einer mit den Hinterrädern in den Graben gerutscht. Es kostet Menschen und Tieren Zeit und Mühe, die Wagen wieder flott zu machen. Aber es muß gehen, denn die Kolonne fährt weiter und man will sie nicht einholen. Ist es doch Ehrensache, nicht zurückzubleiben. Der fanatisch-schärfste Geist bei unseren Truppen ist stark entwickelt, einer hilft dem andern aus Verlegenheiten, trotzdem schwiegt der gutmütige Spott nicht, wenn Ungeschick oder Pech jemandem einen Schabernack spielen.

Bei der Rückfahrt zu unserem Standquartier kommen wir an einem Zug Infanteristen vorbei. Sie müssen schon lange den „Affen“ schleppen, viele haben das Schwergewicht merklich nach vorn verlegt. Ich hole einen Pack Zeitungen hervor. Kaum merken die Soldaten, daß die Blätter verteilt werden sollen, da wird es lebendig in der Kolonne. „Hier eine!“ — „Hierher!“ — „Mir auch eine Zeitung!“ — so tönt es mit von allen Seiten entgegen. Schnell ist das Beleidigen verteilt, und wie ich die leeren Hände sehe, tröstet mich ein Soldat: „Wir lassen sie rumgehen!“ — Mögen die Soldaten noch so müde sein, im nächsten Quartier werden die Zeitungen gelesen, man will wissen, was in der Welt los ist. Die Lieben und Bekannten in der Heimat sollten bei ihren Feldpostsendungen daran stets denken. Die Zeitung ist für den Soldaten im Felde eine willkommene Gabe.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Operationen in der Champagne wurden nach mehrtagigem Ringen mit einem Erfolge der Deutschen beendet. Es gelang, die Franzosen nach schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückzuwerfen.

Nach Privatmeldungen haben die Engländer im Dünengebiet von Westende neue schwere Geschütze aufgesetzt; sie wollen sich hier einen festen Stützpunkt schaffen und planen nach ihrer Angabe eine Offensive.

Gegen die verschiedenen, von englischer und französischer Seite verbreiteten unwahren Gerüchte wendet sich die deutsche Heeresleitung in folgenden amtlichen Zeilen: „Im Auslande wird von französischer Seite die Nachricht verbreitet, daß es sich bei der Winterschlacht in der Champagne nicht um einen Durchbruchversuch, sondern um die Wieder-

handlung, die deutschen Kräfte zur Entlastung der Russen, zu fesseln. Man will hiermit einmal den eigenen Misserfolg bemanteln, andererseits dem Bundesgenossen Sand in die Augen streuen. Leider wird die Behauptung dadurch widerlegt, daß die Kämpfe, die am 16. Februar in der Champagne begannen, nicht wohl die russischen Truppen entlasten konnten, die an diesem Tage schon in den masurischen Wäldern umzingelt waren, und daß ferner den Deutschen Beschle in die Hand gefallen sind, die einen Durchbruch ausdrücklich angeordneten. Der englische Oberbefehlshaber soll, wie aus Christiania und Bukarest gemeldet wird, die Verluste der Deutschen bei Neuve-Chapelle auf 18000 Mann beziffert haben. Diese Zahl übertrreibt die tatsächlichen Gesamtverluste um das dreifache. Auch sonst sind in der letzten Zeit im Auslande teils unerhörte übertriebene, teils völlig erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen auf den Kampf gegen Lügen zu verzichten. Sie trägt im Bewußtsein des Vertrauens des eigenen Volkes kein Bedenken, die feindlichen Berichte nachweislich auch zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zu dulden.“

Um Arras scheinen erneute heftige Kämpfe bevorzustehen. Wegen der Sicherheit der Nichtkombattanten von Arras sind bereits von französischer Seite Maßregeln ergriffen worden; auch das Gefängnis ist geräumt worden.

Auf dem elsässischen Kriegsschauplatz hatten die deutschen Truppen bisher nur mit den Franzosen zu kämpfen; nun sind ihnen ancheinend die Engländer zu Hilfe gekommen. Auch mit ihnen werden die Deutschen schon fertig.

Nach dem gestrigen Bericht der Obersten Heeresleitung sind ancheinend schwache russische Abteilungen in Memel eingetroffen. Immer wieder machen die Russen trotz aller trüben Erfahrungen den Versuch, tiefer in deutsches Gebiet einzudringen. Auch jetzt werden sie hoffentlich recht bald wieder mit blutigen Köpfen in ihre heimatlichen Gefilde zurückgejagt.

Der verschärzte Seekrieg nimmt seinen Fortgang. Es ist nur zu bedauern, daß in dieser so teuren Zeit enorme Mengen an Nahrungsmitteln versenkt werden. Zu ändern ist daran allerdings nichts, da der englische Druck deutschen Gegendruck erzeugt. Beachtenswerte Auseinandersetzungen macht Berlin und Shaw in „The Nation“ nach den „Berliner Neuesten Nachrichten“: „Wir brauchen zwei Dinge. Erstens: Reisolute Unterdrückung unseres standalösen Benehmens vor dem Feind, das zahllose Eis für Patriotismus halten, und zweitens: Beweisführung, daß wir wohl kämpfen können, aber in Friedenszeiten auch gute Freunde und sichere Nachbarn sind. Das schlimmste sind unsere standalösen Pseudopatrioten; ihre giftige Nachsucht, ihre unausstehlichen Beteuerungen eigener heiliger Gerechtigkeit und der Niederrutsch jedes anderen. Der unmännliche Schrecken und die Panik, wenn irgend jemand sich wie ein Gentleman benimmt, muß uns vor den Nationen erröten lassen, und ich bitte hiermit in Ihrem Namen die Deutschen um Verzeihung, wenn es soweit kommt.“

Der „Manchester Guardian“, der nie den Kopf verloren hat und zu Anfang des Krieges die Würde der englischen Nation und Presse besser verteidigte als irgend ein anderes Blatt, öffentlich beweisen mußte, daß er kein deutsches Blatt sei, um das Geschrei der Kanaillé zum Schweigen zu bringen, während „Daily Express“ für ein patriotisches Blatt gilt und vielleicht absurd genug ist, sich auch leicht dafür zu halten. Es wird Zeit, mit fester Hand die Ordnung wieder herzustellen. Nur der Ruf, daß wir Vernunftgründen zugängig sind, kann uns davor bewahren, daß sich Europa schließlich zusammen tut zum Schutz gegen Russland einerseits und England andererseits. Solch eine Kombination ist vor dem Krieg schon einmal von einem Deutschen vorgeschlagen worden. Wir haben keine Ahnung, wie wir geführt werden. Außer für Wahnsinnige, die solche Dinge wünschen, muß die Parole für jeden Engländer lauten: „Vereint euch anständig!“

Wir glauben kaum, daß diese treffenden Worte Beachtung finden werden.

Des rigorose Vorgehen Englands trägt nicht dazu bei, die Freundschaft für England in den neutralen Ländern zu erhöhen. So melden die „Times“ aus Washington vom 17. Okt.: „Die Anzeichen mehren sich, daß Präsident Wilson einen scharfen Protest gegen die britische Seepolitik einlegen wird. Die amtliche Erklärung der britischen Politik könnte seine Überzeugung nicht ändern, daß es seine Pflicht sei, gegen die mit den amerikanischen Rechten und Handelsinteressen unvereinbare Verletzung des Völkerrechts einzutreten. In Regierungskreisen scheint ehrliche Enttäuschung darüber zu herrschen, daß England sich weigerte, die Strafahrt amerikanischer Lebensmittel nach Deutschland zu lassen, wofür die deutschen Unterseeboote zurückgerufen werden würden. Keine Zeitung unterstützt heute die britische Politik. Alle erklären, entschlossen zu sein, den Präsidenten zu unterstützen. Der Korrespondent der „Times“ erwähnt die Neuverordnung des Senators Walsh, eines Kupferinteressenten, daß das britische Vorgehen in der Geschichte beispiellos sei und daß ungewöhnlich energische Vorstellungen dagegen erhoben werden würden. Unter den Senatoren herrsche allgemeines Bedauern, daß der Kongress nicht vor der Schließung den Präsidenten ermächtigt habe, die Lieferungen an die Kriegsführenden zu verbieten.“

In dem Kampf um die Dardanellen haben die Verbündeten bisher Erfolge nicht erzielen können. Der 18. März war für sie kein glänzender Tag. Daß man nach den vorliegenden Meldungen die türkischen Erfolge zusammenfaßt, ergibt sich die Vernichtung eines feindlichen Torpedobootes und dreier Linienschiffe mit einem Gesamt-Tonnen-Gehalt von 43 850 Tonnen und 2185 Mann Besatzung, soweit diese nicht gerettet wurde, worüber noch keine Nachricht vorliegt, sowie die voraussichtliche schwere Beschädigung eines weiteren Linienschiffes von 14 200 Tonnen mit 750 Mann Besatzung. Hiermit sind im ganzen 66 schwere Geschütze im Kaliber von 105 bis 14 Zentimeter außer Gefecht gesetzt worden.

Der chinesisch-japanische Konflikt hat sich wiederum verschärft. Der japanische Ministerpräsident Okuma hat die entscheidende Frist für die Annahme der an China gestellten Forderungen vom 1. April auf den 25. März verlängert. Man vermutet, daß die japanische Regierung wünscht die Verhandlungen mit China noch vor den allgemeinen Wahlen erledigt zu wissen. Der Daily Telegraph meldet aus Peking, daß die chinesische Regierung die Forderungen, die ihrer Souveränität überdrück tun, niemals bewilligen werde. China will ruhig den Frieden in Europa abwarten in der Überzeugung, daß England den Bestimmungen des Vertrages mit Japan, die sich auf die Integrität des chinesischen Gebiets beziehen, nicht nur dem Zusagen, sondern auch dem Geiste nach Achtung verpflichtet werde. Somit hört man in Peking die Frage der japanischen Truppenlandungen fast eine Frage untergeordneter Bedeutung.

Unter die Kosten des Weltkrieges hält Edgar Cramm am Dienstag in London vor den Mitgliedern der „Royal Statistical Society“ einen Bericht, wonin er die gesamten Kriegskosten bis zum 31. Juli 1915 auf 9147 000 000 Pfund Sterling (183 Milliarden Mark) bezeichnete vorzusehen, daß der Krieg so lange dauern werde. Er berechnete für die Verbündeten 4 870 000 000 und für Deutschland-Ostreich 4 277 000 000 Pfund Sterling. Dabei würden entfallen auf Belgien 326½ Millionen Pfund, Frankreich 1 600 Millionen, Frankreich 1 656 Millionen, Großbritannien 1 258 Millionen, Deutschland 2 775 Millionen, Österreich 1 502 Millionen Pfund. Er bezeichnete diese Ziffern aus den direkten Ausgaben der Staaten. Vernichtung an Eigentum und dem kapitalisierten Wert des Vermögens an Menschenleben und anderen Vermögen. Infolge Fehlens zuverlässiger Angaben aus Japan, Serbien und der Türkei konnten für diese Staaten keine Berechnung vorgenommen werden. Ebenso konnten die bedeutenden Verluste und Ausgaben der neutralen Mächte nicht berechnet werden.

Gegen Frankreich und Belgien.

Über die Kriegslage am Hafenwall steht der „Daily Telegraph“ wie folgt aus: Zurzeit herrscht ein fast sonnenvolles Lene der Hafenrampen und der Artilleriekampf. Die Anstrengungen sind auf den Besitz des wichtigen Stützpunktes La Selle gerichtet, den die Engländer seit November 1914 gegen französische Fortifikationen des Jahres 1913 und vornehmlich durch eine kräftige artilleristische Belästigung zu nehmen suchen. Sie veranlaßt, daß an die Front von Meuse Capelle bis Opera led. Meuse 120 neue, von Creusot gefertigte 7,5-Zentimeter und 20 englische 15-Zentimeter Geschütze gebracht werden. Da der Hafenwall würde dem jüngsten Teste der Schießübungen zum Verhüllzen und als Beobachtungs- und Beobachtungswaffen dienen. Die neuen Geschütze sind bestimmt mit deren Schutz dienen zu können, die jetzt aus, um eine effektive Beschießung zu ermöglichen, in der Stadtgräben versteckt werden. Die Hafenrampen, die neuerdings eine Anzahl von Verwundeten erneut haben, kann dem „Daily Telegraph“ zufolge, von Caen direkt nördlich nach Verdun, dann längs der Straße weiter nordöstlich über Meuse Capelle, Tancarville, durch das Gestein ähnlich einer ungewöhnlichen roten und weißlichen Farbe eingebettet in die Festung Caen — Opera.

Der Korrespondent der „D“ schreibt: Die in dem östlichen Teil der Befestigungen eingeschlossenen Stellungen der Engländer sind jetzt fast vollständig zerstört worden, und sie werden jetzt wahrscheinlich aus dem Stützpunkt der Engländer bei den jüngsten Operationen an der Küste aufgegeben werden.

Werden. Wie der Korrespondent aus englischen Offizierkreisen verneint, wollen die Engländer noch in diesem Monat auf Grund neuer erheblicher Verstärkungen eine allgemeine Offensive ergreifen.

Gegen Russland.

Das österreichische Hauptquartier

meldet am Freitag: In den Karpathen, im Raum bei Lukow und Smolnic, lebhafter Gefechtkampf. Ein auf den Höhen südwestlich Babrod angesehener Nachangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte griffen heute vorzeitig unsere Stellungen nördlich des Usziker Railes an. So wie am 14. März wurden sie auch gestern unter schweren Verlusten abgewiesen. In der Schlacht in Südgallizien wurde heute normalerweise erheblich gekämpft. Die feindlichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel unserer Stellung richtete, weiterten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer Truppen. Der Gegner erlitt schwere Verluste. Das Unternehmen ist bedeckt mit Toten, 5 Offizieren und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen genommen. An den Fronten in Weißruthien und Polen keine Veränderung.

Kein Munition- und Geschützmangel in Russland?

Aus einer Petersburger Zeitungssource wird mitgeteilt, daß der Marsch von Moskau und schweren Geschützen, von dem deutsche und österreichische Blätter seit Monaten reden, in letzter Zeit beendet sein werde. Beim Beginn des Krieges habe Russland ungefähr 500 Geschütze besessen. Seit jeher es an schweren Geschützen, aber deren Lieferung hätten Japan und Amerika übernommen. — Die „China Daily News“ wissen will, daß Russland Ende Februar von Japan neue 30-cm-Geschütze japanischer Konstruktion bezogen und weitere Bestellungen gemacht.

Mangelnde Kohlen in Russland

haben im Moskauer Industriebezirk eine Krise hervorgerufen. Der Bedarf wurde nur zu 67 Proz. gedeckt. Die Fabrikanten verlangen Abhilfe, da sie andernfalls die Kriegsbestellungen nicht ausführen können.

Gegen England.

Die englische Arbeiterbewegung.

Die Forderungen der englischen Arbeiter, die Löhne im Verhältnis zur Steigerung der Lebensmittelpreise zu erhöhen, wird von immer neuen Arbeiterklassen gestellt. Die Bergarbeiter hielten in London eine Landeskonferenz ab und beschlossen die Forderung auf Lohn erhöhung um zwanzig Prozent zu stellen. Von der Drohung eines Streiks wurde vorläufig abgesehen, da man die Bewilligung voraussetzt. Nur in Monmouthshire legten 1500 Bergleute die Arbeit niedersetzen. In Londoner Docks sind 3500 Verlader in den Streik getreten, weil ihre Forderung um eine Kriegszulage noch keinen Abschluß fand. Die Docks sind mit Gütern überfüllt. Die Vertreter der Londoner Organisation der Maschinen-, Schiffbau- und Bergarbeiter hatten am Mittwoch eine Konferenz unter Vorsitz des Finanzministers Lloyd George.

Einen Steckbrief wegen Hochverrats

hat die Dubliner Staatsanwaltschaft gegen den Bremfährer Sir Roger Casement erlassen.

Der Seekrieg.

Die Arbeit der Unterseeboote.

Wie die „Ärmelische Zeitung“ aus San Sebastian berichtet, hat der Koch des Bootes vor Antwerpen liegenden englischen Dampfers „Athena“ erfaßt, zur Bekämpfung eines Dampfers von 12 000 Tonnen Raumgehalt gehörte zu haben, der mit 8 000 Tonnen Blei beschwert im Hermelotan auf dem Wege nach England von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Nach Richtigkeit sind die Dampfer „Blue Devil“ und „Hysford“ auf der Höhe von Bosphorus torpediert worden. „Hysford“ wurde leicht beschädigt und konnte Gravendest erreichen. „Blue Devil“ sank nach über Wasser. Die Besatzungen sind gerettet, außer einem Mann vom Dampfer „Hysford“.

Nach einer Bekanntmachung der Admiralsität werden folgende britische Dampfer als vermisst bezeichnet: „Bertondale“, 19 000 Tonnen sank die am 21. Januar von Cardiff nach Granville fuhr, die Stahldampfer „Engelhorn“, 2450 Tonnen sank die am 16. August v. I. mit einer Ladung Kerzen von Falmouth fuhr, der Dampfer „Membrane“, 3923 Tonnen sank der am 15. Februar von Holland nach dem Izne fuhr, und der Schleppdampfer „Diplomat“, der seit dem 15. Februar vermisst wird. — Auch der Dampfer „Oriole“ soll torpediert sein.

Über den unteren Längen gemeldeten Untergang des Dampfers „Atlanta“, der Sonntag nach mit Stückgut beladen die Helman-Docks verließ, wird noch berichtet: Fünf Meilen hinter der Irisher-Insel sank der Kapitän des Vertrags eines Unterseeboots, das angeblich das Schiff verfolgte. Der Kapitän gab Vollalarm und begann im Bootsaufsatz zu fahren, aber die Geschwindigkeit der „Atlanta“ war nicht halb so groß wie die des Unterseeboots, so daß dieses auf die Fähre heranfuhr und auf den Dampfer zu fahren begann. Als der Kapitän sah, daß seine Flucht auf Erfolglosigkeit war, ließ er die Besatzung in die Boote gehen. Bald darauf sahen sie die „Atlanta“ in Flammen und das Unterseeboot eiligt gegen Südwest verschwinden. Die Besatzung erreichte nach einigen Stunden Talfjord.

Der deutscher Flieger über einem Dampfer.

Der Schleppdampfer „Elonde“ wurde bekanntlich am Montag etwa 3 Meilen von North Foreland entfernt von einem deutschen Flugzeug angegriffen. Wie der zweite Offizier erklärte, war das Flugzeug etwa eine halbe Meile vor dem Schiff aus einer Reichweite von 1000 Metern in einer Höhe von ca. 300 Metern über dem Dampfer. Dieser vollführte unter Vollalarm eine plötzliche Wendung, so daß 2 Bomber, die der Flieger seit gleichzeitig war, 20 Metern vor dem hinteren Teil des Schiffes ins Wasser stießen. Der Dampfer liefte mit Vollalarm die Werftmäuer fort, 2 weitere Bomber, die der Flieger ebenfalls gingen ebenfalls auf dem Rücken einer zweiten Bombe, die in der See explodierte, abgeschossen war, während das Flugzeug in nordwestlicher Richtung im Nebel.

Englische Vorsichtsmaßregeln.

Die englische Regierung wies die Zollbehörden von Wales an, in einem neutralen Hafen, dessen Kohlenladung als nach einem neutralen Hafen bestimmt angegeben wird, die Fahrt zu gestatten, ehe nicht vollständige Beweise dafür vorgelegt seien, daß die Ladung auch tatsächlich für den angegebenen neutralen Hafen bestimmt ist. In diesem Falle erhalten die Schiffe eine Bescheinigung darüber.

Vom Kreuzer „Dresden“.

Aus Washington berichtet Reuter-Bureau, Graf Bernstorff erklärte, daß die „Dresden“ in neutralen Gewässern angesunken worden sei.

Amerika will protestieren.

Das Daily News meldet aus London, daß die Vereinigten Staaten die britische Note über die Blockade nicht annehmen, sondern zur Kenntnis der Verbündeten bringen werden, doch sie in der Note enthaltenen Maßnahmen als im Widerspruch zu den Gesetzen und Bräuchen des Seekrieges ansehen.

Die Kämpfe im Orient.

Untergang englischer Panzerschiffe bei den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet: Die englischen Linienschiffe „Irresistible“ und „Africa“, die gestern als stark beschädigt gewußt wurden, sind um Mitternacht durch unsere Batterien in den Strand geschossen worden. — Der Typ „Africa“ hat 17 800 Tons, der Typ „Irresistible“ 15 250 Tons Wasserverdampfung. Beide stammten aus der Zeit nach 1900.

Weiter meldet das Hauptquartier: Die feindliche Flotte, die aus 16 Panzerschiffen, darunter vier französischen, drei Kreuzern und mehreren Torpedobootzerstörern sich zusammensetzte, eröffnete Donnerstag vormittag um 11½ Uhr das Feuer gegen die Forts der Meerenge. Um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der feindlichen Flotte aus dem Bereich des Feuers unserer Batterien zurück. Acht Panzerschiffe setzten die Beschießung in langen Zwischenräumen fort, bis sie um 6 Uhr das Feuer einstellten und sich entfernten. Außer dem französischen Panzer „Bouvet“ wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Ein englisches Linienschiff nom Typ „Irresistible“ wurde schwer beschädigt und nahm so stark nach Backbord über, daß seine Kanonen ins Wasser zu fallen schienen. Das Schiff war außerstande, irgend eine Bewegung auszuführen. Ein anderes Linienschiff „Africa“ wurde in gleicher Weise beschädigt, neigte sich auf die Seite und entfernte sich mit großer Mühe. Der von unseren Geschossen, von denen viele auch andere Schiffe trafen, angerichtete Schaden konnte nicht festgestellt werden. Der harte Kampf, der sieben Stunden dauerte, endete mit dem Sieg unserer Forts. Mit Ausnahme leichter Beschädigungen einiger unserer Erdwerke erlitten wir keinen Schaden.

Wie die „Agence Paris“ meldet, stellte ein türkischer Flieger fest, daß ein englisches Linienschiff vom Typ „Cornwallis“ von mehreren Schiffen nach Tenedos geschleppt wurde.

Besichtigung der Dardanellenbefestigungen durch einen neutralen Botschafter.

Um durch Beobachtungen unparteiischer und kompetenter Zeugen die durch Reuter und die Presse der Alliierten verbreiteten lügenhaften Berichte über die bisherigen Ergebnisse der gegen die Dardanellen gerichteten Operationen zu widerlegen, lud der Kriegsminister den amerikanischen Botschafter Morganau, sowie mehrere andere Persönlichkeiten ein, die Dardanellen zu besichtigen. Diese nahmen alle wichtigeren Befestigungs-Objekte in Augenschein und stellten fest, daß alle Forts und Batterien ohne Ausnahme mit Einschluß sämtlicher Geschütze unversehrt und die sie verteidigenden Offiziere und Mannschaften von herrlichem Geist erfüllt und voll unerschütterlichen Vertrauens sind.

Der englische Kreuzer „Amethyst“

liegt schwer beschädigt vor Tenedos. Das Schiff weist an beiden Seiten Läufe von verschiedener Größe auf. Drei große Geschütze haben es im Oberraum getroffen. Über und unter Wasser wird an der Ausbesserung sicherhaft gearbeitet. — Der englische Marineminister gibt die Namen von 23 getöteten und 37 verwundeten Mannschaften bekannt, die sich an Bord des Kreuzers befanden, als dieses in den Dardanellen getroffen wurde. Die „Times“ meldet zu den Verlusten an Bord des „Amethyst“, daß sie durch das Feuer verborgener türkischer Haubitzen verursacht wurden, die den Kreuzer aus kurzer Entfernung getroffen haben.

Vor Smyrna.

Berichte aus neutraler Quelle in Smyrna stellen neuerdings einen vollständigen Mifertfolg der letzten Beschießung der Forts von Smyrna durch die feindliche Flotte fest. Von 500 Schüssen, die die englischen und französischen Kriegsschiffe abgaben, erreichten nur vier ihr Ziel. Die türkischen Forts erwiesen das Feuer tapfer und mit vielem Erfolg.

Rod eine griechische Insel in Besitz genommen.

Die Verbündeten haben auch die Insel Chios als Flottenstützpunkt befreit.

Die Türken im Konflikt.

„Sera“ meldet aus Konstantinopel: Im Gegensatz zu den russischen Berichten, wonach die Türken täglich von neuem und völlig vernichtet werden, sieht die türkische Linie immer weiter in das russische Kaukasusgebiet hinein. Im Gebiet von Batum, das die Russen schon fünfmal zurückerober haben wollten, gewinnen die Türken täglich Boden und halten allen russischen Massenangriffen stand.

Die Juden rebellieren.

Der „Times“ zufolge sind neue Unruhen unter den indischen Truppen in Kurrache ausgebrochen, weshalb die Verschärfung eines neuen indischen Kontingents nach Europa vorläufig aufgeschoben wird.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 178

enthält folgende Tropenreihen:

1. Infanterie-Brigade — Garde: 2. Infanterie-Brigade — Garde: 3. Garde-Regiment; 1. Garde-

Die Bevölkerung, die Garnison, die Regimenter, die Zöglinge, die Schule, die Elisabeth und Augusta; Garde-Grenadier-Regiment; Garde-Meser-Infanterie-Bataillon; Grenadiers, böh. Infanterie, bzw. Kürassier-Regiment; Nr. 7, 15, 18, 21 (s. auch Eis.-Inf.-Regt. Rünges), 22, 25, 26, 28, 30, 33, 34, 36, 39, 41, 44, 45 (s. Eis.-Inf.-Regt. v. Kurnatowski), 46, 48, 49 (s. auch Eis.-Inf.-Regt. Rünges), 51, 53, 58, 63, 64, 67, 72, 76, 79, 80, 84, 86, 90, 92, 97, 98, 111, 112, 113, 117, 132, 136, 141, 143, 146, 147, 148, 151, 155, 157, 159, 160, 161, 168, 169, 171, 173. — Steuere-Infanterie-Regiment der Nr. 1, 7, 8, 15, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 35, 38, 40, 48, 49, 52, 55, 56, 58, 64, 67, 76, 80, 81, 82, 86, 87, 94, 109, 110, 116, 118, 130, 131, 206, 208, 210, 211, 217, 219 (s. auch Feld-Maschinengewehr-Bataillon Nr. 64), 225, 226, 228, 229, 231, 233, 237, 239, 240, 254, 257, 258. — Kombiniertes Infanterie-Regiment v. Weber. — Eis.-Infanterie-Regiment Rünges, Leibnitz-Zieren, v. Kurnatowski, Nr. 7 des Armeekorps v. Frommel. — Landwehr-Infanterie-Regiment der Nr. 2, 4, 6, 7, 11, 18, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 30, 34, 39, 46 (s. Eis.-Inf.-Regt. Leibnitz-Zieren), 47, 48, 51, 53, 55, 60, 72, 74, 78, 81, 82, 90, 93, 110, 118. — Landwehr-Eis.-Infanterie-Regiment der Nr. 2, 4. — Feld-Bataillon Schwaz (Detachement Münster, Körps Thoern). — Kombiniertes Eis.-Infanterie-Bataillon der Infanterie-Regiment der Nr. 23/33 (s. Eis.-Inf.-Regt. Nr. 7 des Armeekorps v. Frommel). — Döberitzmönchiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Eis.-Infanterie-Bataillone Nr. 5, 8, 76. — Landwehr-Brigade-Eis.-Infanterie-Bataillone Nr. 9, 14, 21, 38. — Landwehr-Bataillone Görlitz, II. Lüneburg, Deutsch-Ronne (s. Eis.-Inf.-Regt. Rünges), Hohenstaufen (s. Feld-Bataillon Schwarzwald), II. Löwen, Weissenberg (s. Eis.-Inf.-Regt. Rünges), II. Münster, I. Osnabrück (s. Eis.-Inf.-Regt. Rünges), I. und II. Lüneburg, 4. Trier, Waldenburg. — Bataillon Engels (s. s. auch Stab der 41. Inf.-Division), 11, 14, 16, Husaren Nr. 3; Ulanen Nr. 3; Jäger zu Pferde Nr. 6, 7; 2. Landwahr-Kavallerie-Regiment des VI. Armeekorps; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 50; 3. Landwahr-Eskadron des XVII. Armeekorps; Landwahr-Eskadron des IV. Armeekorps.

Feldartillerie: 3. und 5. Garde-Regiment; Garde-Eis.-Feldartillerie-Regiment; Regiment der Nr. 1, 2, 15, 26, 38 (s. Garde-Eis.-Feldartillerie-Regiment), 40, 44, 51, 52, 55, 59, 79, 81; Reserve-Regiment der Nr. 46, 69, Gebirgsanonen-Batterie Nr. 2 der 39. Reserve-Division.

Fuhrkavallerie: 1. Garde-Regiment, Regiment Nr. 5; Reserve-Regiment der Nr. 16, 17; Landwehr-Bataillone Nr. 6, 7; Pferd-Bataillon Nr. 3.

Pioniere: Regimenter: Nr. 21, 29; I. und II. Nr. 2, 1. und II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 10, II. Nr. 11, II. Nr. 14, I. Nr. 16, III. Nr. 29; 2. Landwehr-Kompanie des IV., VI. und XI. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukompanie Nr. 52; Eisenbahn-Betriebs-Kompanie Nr. 10. Leichte Funkenspannung Nr. 15; Kraftfahr-Bataillon.

Arbeiter-Formationen: Kolonne IV der Bau-Inspektion IV.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 3 des Gardekorps; Landwehr-Sanitäts-Kompanie Nr. 27 des XV. Reservekorps.

Train: Train-Abteilungen Nr. 5 und 11; Reserve-Brüder-Train der 1. Reserve-Division. Magazin-Führpark-Kolonnen der 9. Armee. Stärke-Führpark-Kolonne Nr. 1 der 9. Armee. Schwere Provinz-Kolonne Nr. 2 des III. Armeekorps.

Schiffliche Verlustliste Nr. 122.

Württembergische Verlustliste Nr. 140.

Wir haben hervor: Unteroffizier Hermann Schröder, Lübeck, leicht verwundet (Kaisers-Franz-Garde-Grenadier-Regt. 2 Gefechte vom 1. Febr. bis 8. Marz). — Unteroffizier Heinrich Lisch, Gutin, vermisst (Inf.-Regt. 18. Gefechte vom 14. bis 24. Februar). — Fähnrich Max Koenigsfeld, Rheydt, leicht verwundet (Inf.-Regt. 44. Gefechte vom 4. bis 24. Febr.). — Reserve-Oberst Heinrich Lahm, Lübeck, vermisst (Inf.-Regt. 6. Gefechte am 27. und 28. August, 1. bis 3. Septbr. und 20. bis 27. Febr.).

Zum Bombenwurf in Schlesien

schreibt die Schlesischen Zeitung: Mittwoch um 4 Uhr nachmittags, kurz vor Schulbeginn, erzielten ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf 6 Bomben ab. Eine dieser Bomben, die in nächster Nähe des Lehrerinnenseminar niederschlug, hatte eine heftige Wirkung. Eine 18-jährige Seminaristin und ein Mädchenschüler wurden sofort getötet, eine Seminaristin und zwei Schüler schwer verletzt; letztere ist später erstickt. Schwer verletzt wurden auch ein Geschäftsmittler, eine Schülerin, eine Frau und ein Lehrling. Ferner wurden durch Glassplitter mehrere Personen leicht verletzt. Der Flieger wurde vergeblich beschossen und entkam in südlicher Richtung.

Proteste gegen die Lebensmittelsteuerung

werden aus Bremen gemeldet: Am Mittwoch verübt wiederum eine vielköpfige Menge das Rathaus zu stürmen, um gegen die herrschende Lebensmittelsteuerung zu protestieren. Die Geschäfte schlossen schleunigst ihre Läden. Die Kasse auf dem Marktplatz wurden vollständig demoliert. Zwischen der Menge und den Karabinieri kam es zu einem blutigen Handgemenge, wobei mehrere Personen und Karabinieri erheblich verletzt wurden.

Japan und China.

Rietz meldet: Der Widerstand Chinas gegen die Forderungen Japans beginnt in Japan große Entrüstung hervorzurufen. Die Presse beschuldigt noch wie vor Amerika, das sich als Schlagvater Chinas auweist und den Chinesen den Rücken steche. Die Zeitung "Ninenzanji" bereitet das japanische Volk auf große Ereignisse vor. "Japan steht wiederum vor der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Amerika", schreibt das Blatt; "es scheint, daß zwei Riesen nicht im Frieden leben können."

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 20. März.

Der Bürgerausschuss beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung nach Elegierung des Budgets noch mit einigen Senatsanträgen. Zunächst wurde der Kommissionsertrag über die Revision des Betriebszuschusses erläutert. Der Senatsantrag sieht eine weite Herabminderung der zu erhebenden Sähe vor. Die Mehrheit der Kommission beantragte die Annahme des Senatsantrages mit der Voraussetzung, daß diese Sähe bis zum 31. März 1917 Geltung haben sollen. Genosse Stelling stellte dagegenüber den Antrag, die bisher gültigen erhöhten Sähe bis zum 31. März 1917 in Kraft zu lassen. Dieser Antrag wurde abgelehnt und die Senatsvorlage entsprechend dem Antrag der Kommissionsertrag der Bürgerausschuss zur Abstimmung empfohlen. Ebenfalls gutachtlich berücksichtigt wurden folgende Senatsanträge: Dem Polizeiamt die als Belohnung für die Ermittlung des Brandstifters auf den Holzlagerplätzen zu geleistete Summe von 10000 Mk. zur Verfügung zu stellen; Bereitstellung von 75000 Mk. für das Polizeiamt für augetriebene, durch den Krieg veranlaßte Ausgaben bis zur endgültigen Verbindung

die Beamtende Höhle, regelnden Zusatzverträge zu der Sicherung der Hansestadt, betr. das hanseatische Oberlandesgericht; Gewährung von zusammen 820 Mt. jährliche Wasserrenten für zwei Söhne des verstorbenen früheren Oberfeuerwehrmannes Neukroft.

Der Voranschlag über die Granaten und Ausgaben übers für das Rechnungsjahr 1915 wurde am Donnerstag abend vom Bürgerrat verabschiedet. Unter Berücksichtigung der bei diesen Änderungen stellen sich die Ausgaben auf 211551199 Mk., so daß sich bei einer voraussichtlichen Einnahme von 1986976311 Mk. der Fehlbetrag auf 21574858 Mk. befreist, der aus der Ausgleichsfalle gedeckt werden soll.

Bekanntmachung. Vomstellvertretenden Generalkommando in Altona geben uns folgende Mitteilungen mit der Bitte um Beurtheilung zu: 1. Das Verbot vom 29. Oktober 1914 (IIIb, Nr. 2326) betreffend die Auszahlung von Goldgeld an Ausländer, wird aufgehoben. — 2. Die Verordnung antritt von Vorträgen oder Einberufung von Versammlungen wird von mir nur unter den Bedingungen gestattet, daß die Versammlung nicht von einer bestimmten Partei oder einem Verein ausgeht, und daß der Vortrag keine parteipolitischen Ziele verfolgt. Derstellvertretende Kommandierende General v. Roehl, General der Artillerie. — (Anmerkung der Redaktion: Da aus dem 2. Teil dieser Bekanntmachung nicht hervorgeht, ob es sich hierbei nur um öffentliche Versammlungen oder auch um geschlossene Mitgliederversammlungen handelt, so ist eine baldige Klärung dringend erwünscht.)

Die Zahl der in der Stadt Lübeck leerstehenden Wohnungen belief sich nach den Angaben des Statistischen Amtes Ende Oktober 1914 auf 269 oder 0,93 %. 1913 waren es 359 oder 1,26 %. 1912 410 oder 1,50 % und 1911 625 oder 2,45 %. Unser Wohnungsvorrat ist also weiter zusammengeschrumpft und beträgt unter den Durchschnitt gesunken, daß er zu allerlei Bedenken Anlaß gibt. Von den leerstehenden Wohnungen entfielen auf die

	Summe	Wohnungen
Tinere Stadt	57 (125)	0,62 (1,36)
Vorstädte	122 (134)	0,71 (0,80)
davon St. Jürgen	52 (61)	1,09 (1,29)
St. Lorenz-Süd	40 (32)	0,91 (0,75)
St. Lorenz-Nord	14 (12)	0,30 (0,26)
St. Gertrud	16 (29)	0,19 (0,90)
neuen Stadtteile	90 (100)	3,59 (4,12)

Darnach ist die Zahl und Ziffer der leerstehenden Wohnungen nur in der Vorstadt St. Lorenz gestiegen, sonst überall gesunken und besonders in der inneren Stadt zurückgegangen. Die günstigeren Verhältnisse in St. Lorenz sind in der Hauptstraße auf eine regere Bautätigkeit im südlichen Teile der Vorstadt zurückzuführen. Der Mieter in der 158 leeren Wohnungen, die zur freien Verfügung standen, stellte sich — die Geschäftswohnungen blieben hierbei, wie stets, außer Ansatz — in 51 Fällen oder zu 22,3 % (59 oder 43,4 %) bis zu 200 Mk., in 36 oder zu 22,8 % (20 oder 14,7 %) auf 200–500 Mk. und in 71 oder zu 41,9 % (57 oder 41,9 %) auf über 500 Mk. In kleinen Wohnungen (bis zu 2 heizbare Zimmer) waren nur 70 oder 44,3 % (67 oder 49,3 %) frei verfügbar. Was die Dauer des Leerstands anlangt, so waren 122 oder 73 % (89 oder 62,7 %) bis zu 3 Monaten und nur 45 oder 27 % (53 oder 37,3 %) seit längerer Zeit unbewohnt.

Märzblatt. So viel Schnee wie am gestrigen Freitag ist in diesem ganzen Winter noch nicht gefallen. Es war ein förmlicher Schneewallbruch, der in den Vormittagsstunden niederging, und am Nachmittag fielen die Floden noch mit jener schönen Gleichmäßigkeit, wie wir sie zur Erzeugung der echten Weihnachtsstimmung sonst um den 19. Dezember herum gern gesehen haben. Nach dem Schleifer soll übermorgen der Frühling seinen Einzug halten. Er scheint sich verirrt zu haben; vielleicht ist auch durch den Weltwirrwarr, den die Menschen auf der Erde angerichtet haben. Nach Jahreszeitordnung der Natur in Verwirrung geraten. So wollen wir nur hoffen, daß auch die alten Bauernregeln ihre Gültigkeit verloren haben. Denn nach einer der ältesten und bewährtesten ist der Märzschnee den Sträuchern und Bäumen weh. Von den Bäumen und Sträuchern aber wünschen wir in diesem Jahre nicht minder reichen Ertrag als von den Wiesen und Feldern. Und auch dort bildet die verpäst niedergegangene dicke Schneedecke, die jetzt darauf ruht, ein Hindernis für die Frühjahrsbestellung. Drum wird uns der Märzschnee den größten Gefallen tun, wenn er recht bald und spurlos wieder verschwindet. Die Sonne scheint ja heute so warm, daß damit gerechnet werden kann.

Das unzähligreiche Ergebnis der Kriegsanleihe. Zeichnung im engeren Bezirk der Reichsbankstelle Lübeck (d. h. Kreis und Hansestadt Lübeck, Fürstentum Oldenburg, Herzogtum Lauenburg) beträgt 45 Millionen Mk. gegen 26 Millionen Mk. im Jahre 1914.

Von unserem Lazarettzug. Der Lübecker Lazarettzug Nr. 1 tritt heute oder morgen wieder seine Ausreise an; wie das letzte Mal, soll er Verwundete vom östlichen Kriegsschauplatz in die Heimat bringen. Auf der Hinreise hat er gute Gelegenheit, durch Liebesgaben unsere tapferen Soldaten, besonders Landstürmer, die die Bahnstrecken in der Etappe und im Operationsgebiet überwachen, zu erfreuen. Liebesgaben sind daher sehr willkommen. Vergesst aber bei euren Paketen nicht, einen persönlichen Gruß beizufügen, darüber freuen die Empfänger sich nicht weniger, als über die Gabe selbst. Liebesgaben für den Zug nehmen das Kolonialhaus, Schildstraße Nr. 10, und das Schwesternheim, Moltkestraße Nr. 13 a, entgegen. Andere Stellen sind dazu nicht befugt. Wenn Prinzipal etwa noch kommen, so geschieht das für auswärtige Lazarettzüge, die wohl für die Lübecker zurückstehen, solange sie sich einen Lazarettzug ausrichten.

Das deutsche Lied zum Besten der Kriegshilfe. Infolge ungünstiger Witterung hat sich der Ausschuss veranlaßt gegeben, die Veranstaltung vom 21. März um einige Wochen zu verschieben. (Siehe Inserat.)

Schiffeverluste und Havarien. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind im Monat Februar 74 Dampfer mit 149191 Tons und 29 Segelschiffe mit 16382 Tons total verloren gegangen. Im gleichen Monat des Vorjahrs waren es 31 Dampfer mit 27865 Tons und 37 Segelschiffe mit 16550 Tons. Verluste in den einzelnen Monaten Februar 346 Dampfer und 77 Segelschiffe. 1914 waren es 548 Dampfer und 106 Segelschiffe.

Die Berufsbildungsstelle für Mädchen und Frauen gibt kostenlos Auskunft in allen Fragen der Berufswahl über Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten, Berufsaussichten usw. Als Zweigstelle des "Kartells der Kunstfunktionsstellen für Frauenberufe" steht ihr das gesamte Material des Kartells zur Verfügung, auch können Erfahrungen rasch und zuverlässig eingezogen werden. Sprechstunden sind jeden Dienstag abend 8–9 Uhr in der Gewerbeschammer, Breitestraße 40, I., jeden Mittwoch 12–1½ Uhr Hirschelstorfer Allee 10a. Bis Mitte April ist eine dritte Sprechstunde, Freitags 3½–4½ Uhr, in der Gewerbeschammer eingerichtet.

Der Offenbarungszeit leisteten im Monat Februar 9 Personen; darunter 2 Frauen.

Stadttheater. Man schreibt uns: Spielplanentwurf vom 21.–28. März 1915. Sonntag, den 21. März, nach. 3 Uhr: "Faustmann als Erzieher", Komödie v. Otto Ernst. Abends 7½ Uhr: "Othello", Oper v. G. Verdi. Montag, den 22. März: "Fidelio", Oper v. L. Beethoven. Dienstag, den 23. März: "Fidelio", Oper v. L. Beethoven. Mittwoch, den 24. März: "Über unsere Kraft", Schauspiel v. R. Brünnhilde. Donnerstag, den 25. März: "Othello", Oper v. G. Verdi. Freitag, den 26. März: "Volksblut", Operette v. O. Nedbal. Sonnabend, den 27. März: Unbestimmt. Sonntag, den 28. März: "Glocken von Jena" v. Ottomar Rethke. Montagabend: "Die Valkiria", Oper von R. Wagner. Brünhilde: J. Moltzendorff.

w. w. w. zur neuen Ausgabe im November ist vor Sonntag 2 Vorstellungen. Für diesen Tag bringt der Unternehmer ein reichhaltiges Programm zur Aufführung und da auch eine Gratiskarte bestimmt, können Interessenten die Vorstellungen gerne besuchen; die Bilder sind klar und sinnfrei.

Kreuzstadt. Im Scherz erschossen. Der Sohn des Tischlermeisters H. in Kellenhusen lehrte von der Jagd him, hing das gesetzte Gewehr in der Werkstatt auf und ging fort. Es fanden bald darauf drei junge ostpreußische Mädchen in die Werkstatt. Der jüngere Sohn des H. fragte ein Mädchen, ob er es tötschleben sollte. Dabei sah er die Füße an die Wade des Mädchens und erschoss es, da sich die Waffe durch einen Zufall entlud, auf der Stelle.

Heiligenhafen. Doppelsturm. Ein den besser gekleideten Ständen angehörendes junges Paar, kaum 20 Jahre alt, hat vier Tage den Tod in den Armen der Witwe gefunden und gefunden. Seine Leichen fand man am Strand bei Geest. Die beiden, welche sich in den letzten Tagen der verlorenen Woche in Heiligenhafen aufhielten, sollen aus Berlin stammen.

Schwansen. Das älteste niedersächsische Bauernhaus unserer Landschaft wurde ein Raub der Flammen. Es befand sich in Koel und gehörte der Witwe Schröder. Wie aus einer Balkeninschrift hervorging, war das Haus im Jahre 1673 von dem Hünne Claus Koch erbaut worden. Da es gleichzeitig auch als Räucherhaus diente, ist eine große Menge von Wurst, Speck und Schinken, deren Wert auf über 6000 Mk. geschätzt wurde, beim Feuer zum Opfer gefallen. Ebenfalls sind auch vier Kühe in den Flammen umgekommen.

Bremen. Die Bürgerschaft hat am Mittwoch einem Antrage der Kommission wegen des Wassergeldes ihre Zustimmung gegeben. Es ist somit der Wasserprijs von 12 auf 15 Pf. resp. von 19 auf 21 Pf. erhöht worden, dafür fallen das Windesquantum und die Miete von 3 Mk. pro Jahr für die Wassermesser fort. Den Parzellisten, Sport- und Spießplätzten soll größtes Entgegenkommen gezeigt werden. Die Abgabe für Arbeitspferde wünscht die Bürgerschaft in Unberacht der beängstigten Lage der Pferdebesitzer künftig nicht zu erheben. Beim Bericht der Schuldeputation kritisierte Genosse Holzmeyer die Mühlen, die sich aus den leder in Bremen bestehenden entgeltschen und unentgeltschen Schulen ergeben. Das Schulziel erreichten in den entgeltschen 81,93, in den unentgeltschen 58,82 Proz. in den katholischen Gemeindeschulen sogar nur 49,72 Proz. Eine einheitliche Volksschule würde diese Mängel beseitigen. Genosse Weigand rägte darauf aufmerksam, daß die ungenügend ernährten und bekleideten Kinder gerade jetzt zur Kriegszeit dem Schulunterricht nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit und Energie folgen könnten. Es müsse Aufgabe der Schuldeputation sein

Deutsche Frauen u. Freiheit!

In dieser schweren Zeit blicken wir deutschen Frauen mehr als sonst auf unseren Kaiser, dem der furchtbare Krieg eine doppelte Last der Verantwortung auferlegt. Von der in vorbildlicher Weise Freund und Feind mit seinem Volk teilt, beweist vielleicht manchmal die Frau: Wie trägt mein Volk die vielen Opfer an Blut und Leben, die bereits gefordert sind und noch gefordert werden müssen?

Deutsche Frauen, lasst uns ihm eine Antwort darauf geben lasst uns ihm in einer

Huldigungsanschrift

sagen: Wir alle, auch die, welche durch den Verlust ihrer Männer Ehemänner, Väter und Brüder schwer heimgesucht sind, blicken in unendbarer Liebe jetzt wie zu Beginn des Krieges zu unserem Kaiser auf und vertrauen mit ihm auf Gott und unser gutes Recht.

Zugleich soll als Gabe der deutschen Frauenwelt für vaterländische Zwecke eine

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen

dargebracht werden, über welche der Kaiser für die Bevölkerung hat

Deutsche Frauen und Mädchen, schließt auch alle ohne Unterschied

des Standes an damit eine eindrucksvolle Kundgebung erreicht wird!

Wir fören dadurch kein anderes Werk der Liebe,

da unser Kaiser die Spende verwenden wird wo sie am nötigsten ist.

Die deutsche Frauenwelt als solche trifft hier auf den Plan!

Jede betrachte es als Ehrengabe, sich zu beteiligen und im

Kreise ihrer Hausgenossen und Bekannten nach Kräften für die

Sammlung der Namen und Spenden zu wirken! Auch die

kleinsten Gaben sind willkommen.

Als Überreichungstag ist vorläufig das demnächstige 500-jährige

Hochjahr der Hohenzollern als Markgrafen von Brandenburg

in Aussicht genommen.

Der Hauptausschuss Berlin:

Frau Gymnasialdirektor Fischer. Frau Ministerialdirektor Halle.

Frau Geh. Ober-Regierungsrat Richter.

Maria Fürstin zu Stolberg-Wernigerode.
Frau Geh. Justizrat Cosel. Frau Gertha Dieckmann.
Frau Valentine Gräser. Frau Gräfin v. d. Gröben, geb. v. G.
Frau Geh. Ober-Finanzrat Heßberger. Gräfin Charlotte Theophil.
Frau Staatsminister Dr. Lenzen. Frau Präfekt Emmi Lewald.
Frau Staatsminister v. Loebell. Paula Müller-Hausen.
Frau Louis Ravené. Frau Generalleutnant Freifrau v. Röthnose.
Frau Professor Dr. Ruhler. Frau Oberst Schoneberg-Uroffen.
Frau Präsident Steinhauer. Frau Staatsminister v. Trott zu Solz.
Frau Oberbürgermeister Wermuth.

Der Ortsausschuss in Lübeck:

Frau Senator Dr. Fehling, Vorsteher. Frau Bürgermeister Eschenburg.
Frau Senator Strack. Frau Senior Becker. Fr. Bertha Stolzenhoff.

AUSSCHUSS FÜR KRIEGSHILFE

Verkauf von Steckrüben 25,- 1.- Mk.

Verkauft an jedermann mit einem Einkommen unter 2500 Mk.
1205 Dankwertsgrube 20 I.

Nach langer, schwerer Zeit entließ am Freitag, d. 19. da.,
nachm. 2½ Uhr im blühenden Alter von 29 Jahren unsere liebe Tochter, Schwester, u. Schwägerin,
die liebvolle Gemahlin des im Felde stehenden Sohnes, ihrer Kinder-
treuorgende Mutter

Minna Voß geb. Burmeister.
In tiefer Trauer.

Die 1226 verstorbenen Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 23. da., nachm. 2½ Uhr auf dem Vorwerk Friedhof statt;

Ged. zum 1. Juli von ruhigem Leuten c. 3-Zim.-Wohn., Stadt nahe Vorort, Preis d. 260 Mk.
Hin. n. O 10 an d. Grp. 1206

Krämer u. d. Lande dient d. Publikum zuverl. od. zuverl. Ans. u. K 20 an die Grp.

1215

Guterhaltener Klappwagen
billig zu verkaufen. 1208

Engeisenhube 216.

Neue den. Zuschau. p. neue Gardinenfarben, guter. Dauer-
dut. Blonschallotten billig.
1201 Stüh. in der Grp. d. Al.

Guterhaltener Kinderwagen
Beddigroß u. Metel) zu verk.
1209 Mat. Lomerstr. 16 II.

Bi. ja u. seit im Breiter all.
ein Hauch, einstell u. eine ei eine
Drehmane. 1218

Wiededorfstr. 41 II.

Schalotten zum Pflanzen
zu verkaufen. 1210

Regelstraße 9 c.

Ein zw. kleiner schwar. Arznei,
mittlere Raut. und ein weißer
Herrenzumischn. zu verkauf.
12.5 Kleine Bürger. 21. Oth.

Ein einfacher Eckschrank
(majus) zu verkaufen. 1217

Engelwörth 24 part.

Güldengrosch. 1218

Drummen 25; Zisch 12; Petz 15; Süde-
nal. Schloß 14; Sofo; Kürtz 11;
1200 Vater Wahnstr. 81. et.

20 Stück (1218)

prima Ferkel
zu verkaufen.
M. Pr. 12. F. 12.

Beckergrube 58 bei Hannemann.

Ellerbrock 25 bei Mahnke.

Fleischhauerstraße 31 II bei Steen (144 monatl. m. Kaffee).

Glockengießerstraße 10 bei Bernd.

Hörstraße 81 bei Lüstermann (mit Kaffee 15.).

Johannisstraße 3 II bei Kautner (mit 2 Beeten 5.). wöchl.)

Königstraße 124 II bei Siemers.

An der Mauer 81 bei Lüstermann (mit Kaffee 15.).

b. Vorstädte:

Blumenstraße 7, 7a bei Bube.

Blumenstraße 10 bei Weitendorf.

Dornestraße 29 1 bei Myran.

Falkenwiese 7 bei Wicke (monatl. 15.).

Georgstraße 11 bei Feldmann.

Lachwehr Allee 5 bei Klaß (mit Kaffee 15.).

Lindenstraße 20-22 bei Korn.

Marlstraße 94 bei Gravenhorst.

Möslinger Allee 6 b bei Tausen.

Segebergerstraße 21-23 bei Schmerling.

Travelmannstraße 35-39 bei Kröger (mit Kaffee 12.).

verbrauch spart, dient der Allgemeinheit. 1019

gesunden. Abzuholen. 1224

Kostenlos ab 29.

Bau- und Beratungsgesellschaft f. Mädch.

u. Jungen. Sprech. R. ob d. 8-9 II.

Kreis 3-4½ U. in d. Wer-

werbefam. Biene 240. Mi tm.

12-11-2 U. Astorstr. 10a (1214)

Von. Rasselnachen. Emp.

veine Rümmer zum Decken.

1211 W. ter Lohber 13-15 I.

Zahle für Hausstandsklammer

5 & p. Pf. 100-100 Pf. 100

Eben u. W. ist in kaufen gelind.

1206 Mölenhoffstraße 25

Zu k. u. ge. u. gut erhalten.

Kastenanzug, m. d. Ärmel und

auter Puppenwagen. Ang. m.

Preis um. W. A. an d. Grp. 11. 06

1200. Formaggioleben

im 21. März, v. 1 Uhr ab: (1197)

Dr. Leonhard. Kochstr. 17 b.

Dr. Fr. Eschenburg. Hüxter. 83

Dr. Dinkgraeve. Möhl. Allee 22.

Kartoffelland

ut gedingt und o. p. 13 t wird

vermessen. Formar. 21. März.

morgens von 7 Uhr an bei der

Stadt in Vorwerk. R. Rute 70 g

Friedrich Rest 6 t. Lübeck,

1255 Triftstraße 18.

Visitenkarten

10 Stück von 1.- Mk. an Karteit.

Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

1207

1208. Schulnotizhefte

mit den neuen Linienaturen sind zu beziehen durch

Sch. - u. Papierhandlung Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Ein Posten außerordentl. billiger

Konfirmations Stiefel

nur solange der Vorrat reicht, in solider Ausführung unter

altem Preis. 1204

F. Meyer, Hüxterdam 2.

Neu erschienen ist:

Deutschlands Kriegsflotte 1915.

Zahlenmäßige Aufstellung und Benennung sowie

Angabe der Ausrüstung, Besatzung und des

Tonnengehaltes sämtlicher Einenschiffe, Panzer-

fregat, Kanonenboote, Hochseetorpedo- u. Unter-

seeboote nebst Angabe der bisher verlorenen

Schiffe.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

1222

Neu abonniert jederzeit auf das

schönste und billigste

Familien-Witzblatt

1215

1216

1217

1218

1219

1220

1221

1222

1223

1224

1225

1226

1227

1228

1229

1230

1231

1232

1233

1234

1235

1236

1237

1238

1239

1240

1241

Aus der Budgetkommission des Reichstags.

Der Antrag auf Änderung des § 3 Abs. 1 des Vereinsgesetzes vom 9. April 1908 wurde von einem Kommissionsmitglied damit begründet, daß die bisherige Behandlung der Gewerkschaften als politische Vereine im Sinne des Vereinsgesetzes bestigt werden soll. Schon die Begegnungsbestimmung des politischen Vereins im Reichsvereinsgesetz wirke den Gewerkschaften gegenüber als ein Ausnahmegesetz und stelle diese schlechter, als sie unter dem preußischen Vereinsgesetz standen, nach dem ein Verein nur dann ein politischer war, wenn er bezweckte, politische Gegenstände in den Versammlungen zu erwähnen. Zu dieser Meinung müsse man zurücklehren. Die bloße Einwirkung auf politische Anlässe nicht als entscheidend angesehen werden. Die Rechtsprechung der höchsten Gerichtshöfe habe den Begriff des politischen Vereins übermäßig ausgedehnt. Da die Verwaltungsbehörden daran gebunden waren, habe man jeden Arbeiterverein, sogar die Turnvereine, als politisch behandelt. Vor allem sind vielfach auch Gewerkschaften als solche erklärt worden. Während des Krieges hätten allerdings die Verwaltungsbehörden derartige Verfügungen zurückgezogen, aber nur unter Aufrechterhaltung des Prinzips. Aus dem Dilemma sei nur durch Änderung des Gesetzes herauszukommen. Schon während des Krieges eine solche Regelung nach Maßgabe des vorliegenden Antrages vorzunehmen, sei möglich, da es sich bei diesem Vorschlag nur um eine einfache Änderung des Vereinsgesetzes handle, dagegen die weit komplizierteren Fragen des Koalitionsrechtes und der privatrechtlichen Seite des Gewerkschaftswesens außer Betracht gelassen seien. Es sei aber auch nötig, die Regelung nicht zu verlieren, da andernfalls nach dem Friedensschluß der innere Kampf sofort wieder ausbräche. Wir wollten doch aber alle auch nach dem Kriege ein einiges Volk bleiben. Die Gewerkschaften hätten bei Ausbruch des Krieges ihre Hilfe aus freiem Entschluß angeboten und würden sie weiter leisten, so lange auch der Krieg noch dauere. Sie wünschten auch nicht Gabe gegen Gabe, aber man solle das Vertrauen der draußen kämpfenden nicht enttäuschen und das heftigste und reiste, was dieser Krieg uns gebracht habe, nicht verderben.

Der Staatssekretär des Innern drückte die Hoffnung aus, daß uns die bedeutsame Errungenschaft des Krieges, die Einigung zwischen den Volksteilen, die sich bisher bekämpften, über den Krieg hinaus erhalten bleibe als dauerndes Vermächtnis dieser großen Zeit. Hüben wie drüben habe man sich jetzt über vieles besser belehrt. Er sei deshalb überzeugt, daß, wenn die Zeit gekommen sei, es gelinge, daß Gesetz und die Verwaltungspraxis in den veränderten Verhältnissen anzupassen. Alle Schwierigkeiten in der Handhabung der doch recht liberalen Gesetze, wie z. B. des Vereinsgesetzes, lägen ja nicht in der Struktur der Gesetze selbst, sondern in dem scharfen innerpolitischen Gegensatz, der zwischen den einzelnen Parteien sowie zwischen der Regierung und den einzelnen Parteien bestand. Der Krieg lasse die Verteilung der Anschaunen, die zu diesen Gegensätzen führten, erhöhen. Nur so und nicht durch eine mehr oder weniger veränderte Formulierung der Gesetze könne man zu den wünschenswerten innerpolitischen Ergebnissen gelangen. Wolle man jetzt die Vereinsgesetze so revidieren, wie der vorliegende Antrag es anzeigt, so würde man sofort wieder den gleichen Schwierigkeiten begegnen, die sich bei Erlaß des Gesetzes zeigten. Betreffend die Frage der Gewerkschaften sei es ein Fehler der rechtskonservativen Behandlung gewesen, daß man die Gewerkschaften sich als freie Vereine entwickeln ließ, ohne die Vorteile, aber auch ohne die Schranken, die eine stetige Eingliederung in das Rechtsleben mit sich gebracht hätte. Während des Krieges könne an einer Änderung des Zustandes nicht herangetreten werden. Sollte es später zu einer gesetzlichen Neuregelung kommen, so werde sie so gestaltet werden müssen, daß sie den Gewerkschaften die erforderliche Freiheit biete, ihre wirtschaftlichen und charitativen Ausgaben zu erfüllen, daß sie aber auch gewisse Schranken infolge ziehe, als die Gewerkschaften ihren bedeutenden Einfluß nicht für Zwecke verwenden dürfen, für die sie nicht bestimmt sind. Schon nach dem gegenwärtigen Recht sei kein Anlaß, die Gewerkschaft als politischen Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes zu behandeln, soweit sie sich lediglich in der Erfüllung der Ausgaben aus § 152 der Gewerbeordnung befände. Das sei erst dann der Fall, wenn sie über den Rahmen des rein wirtschaftlichen hinaus auf das allgemeine, rein politische Gebiet übergehe. Es wäre ein vergeblicher Versuch, dem Reichstag beim nächsten Zusammentritt ein neues Vereinsgesetz vorzulegen. Ein solcher Entwurf würde voraussichtlich die gesetzgeberischen Körperschaften länger als ein Jahr beschäftigen. Viel wichtiger sei es, wenn in weiten Kreisen die Erkenntnis durchdringe, daß die Gewerkschaften eine wirtschaftlich notwendige Organisation seien, daß sie während des Krieges ihre Mittel und Einrichtungen in ganz besonderem Maße in den Dienst der volkstümlichen Interessen stellten und dementsprechend in der Verwaltungspraxis zu behandeln seien. Das schließe nicht aus, daß nach dem Kriege auch der angedeutete gesetzgeberische Regelung der Gewerkschaftsfrage nähergetreten werden und dabei auch die Stellung der Gewerkschaften zum Vereinsgesetz neu erläutert werden.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag, betreffend die Änderung des § 3 Abs. 1 des Reichsvereinsgesetzes, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Die Anträge, in dem gleichen Gesetz die § 12, 14 Ziffern 3, 6, § 19 Ziffer 3, §§ 17, 18 Ziffern 5, 6 zu streichen, wurden angenommen.

Sodann wurde ein Antrag beraten, nach dem in § 189 der Reichsversicherungsordnung hinter das Wort „Versicherung“ eingesetzt werden soll: „die ihm einen Rechtsanspruch auf Krankenhilfe gibt“. Begründet wurde der Antrag damit: Die durch die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes dieser Bestimmung gegebene Auslegung habe zur Folge, daß die von den Gewerkschaften gewährte Krankenunterstützung den Unternehmern und nicht den Arbeitern zuwende komme, da sie nur die Fabrikarbeiter fasse entlädt. Würde hier nicht eine Änderung herbeigeführt, die nur im Wege der Gesetzgebung zu erreichen wäre, würden sich die Gewerkschaften zu ihrem Bedauern in die Notwendigkeit versetzt sehen, ihrerseits die Gewährung der Krankenunterstützung gänzlich einzustellen. Der Regierungsvertreter erwiderte, § 189 der Reichsversicherungsordnung habe nicht ein neues Recht geschaffen, sondern enthalte nur den Grundsatz, der schon im § 26 a des Krankenversicherungsgesetzes sich finde. Danach sollte die Erkrankung des Arbeiters ihm unter keinen Umständen höhere Einnahmen bringen dürfen, als er regelmäßig beziehe. Solange diese Vorschrift besteht, dürfe eine verschiedene Behandlung der Rechtsansprüche und der gewerkschaftlichen Unterstützungsansprüche nicht antreten.

Was geht in Dänemark vor?

Eine in ihrer Konsequenz sich gegen den Handel mit Deutschland richtende Verordnung wird gegenwärtig, wie uns von durchaus zuverlässiger Seite berichtet wird, im Schoße der dänischen Regierung erwogen, und soll bereits in den nächsten Tagen in Kraft treten. Die Verordnung geht darauf hinaus, das Schlachten nicht voll ausgewachsener Schweine zu verbieten, und weiter sollen alle schlachtreifen Schweine in Schlachthäusern geschlachtet werden; das private Schlachten also ist verboten werden. Nun ist ja gewiß gegen den ersten Teil der Verordnung durchaus nichts einzuwenden, eine solche Verordnung ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo eine überaus starke Nachfrage nach Schweinefleisch herrscht, sogar am Platz, um zu verhindern, daß minderwertige Ware auf den Markt geworfen wird. Dagegen aber fordert der zweite Teil der Verordnung, der das Verbot aller privaten Schlachteteri enthält, um so mehr zur Kritik heraus, wenn man weiß, auf welche Weise es

zustande gekommen ist und welche Konsequenzen es nach sich ziehen muß.

Bekanntlich exportiert Dänemark schon seit Jahren große Mengen Schweinefleisch nach England, und zwar liegt dieser Export größtenteils in den Händen der zahlreichen dänischen Genossenschaftsschlachtereien. Aber seit Beginn des Krieges ist die Ausfuhr an Schweinefleisch auch nach Deutschland so sehr in die Höhe gegangen, daß man in England zu befürchten anfangt, unter den obwaltenden Umständen müsse Qualität wie Quantität der Einfuhr aus Dänemark leiden. Denn die dänischen Bauern liefern, weil sie höhere Preise erhalten, an deutsche Aufkäufer oder an größere Privatschlachtereien, die ebenfalls nach Deutschland, der höheren Preise wegen, verlaufen. Die Genossenschaftsschlachtereien führen eine Zeitlang einen erbitterten Kampf mit ihren Anteilshabern, den Bauern, wiesen auf den Vertrag hin, wonach diese zur Lieferung ihrer Schweine an die Genossenschaftsschlachtereien gezwungen sind, drohten sogar mit schärfsten Maßregeln, wie Geldbußen usw., was jedoch nicht zu dem gewünschten Erfolg führte. Die Bauern wollten sich ganz einfach den ihnen vorschwebenden höheren Preis, den ihnen von deutscher Seite geboten wurde, nicht entgehen lassen. Sie griffen teilweise sogar zu den Mitteln der List und fütterten ihre Schweine solange, bis sie ein schwereres Gewicht erhielten, als von den Genossenschaftsschlachtereien und von den Übnehmern in England vorgeschrieben ist, um so exakt ihre Schweine zurückgewiesen zu erhalten und zweitens die Geldbuße zu umgehen. In zahlreichen Versammlungen wurde darauf hingewiesen, daß sich die Bauern auf die Dauer selbst schadeten, wenn sie sich durch den größeren Gewinn, den sie durch ihren Verkauf nach Deutschland erzielten, verlocken ließen, die alte, bewährte Kundschaft Englands im Stich zu lassen, und in einer Versammlung des Verbandes der Genossenschaftsschlachtereien wurden sogar Stimmen laut, die einen schärfsten Haushaltischen Klang hatten. Es wurde geradezu vor einem Verkauf nach Deutschland gewarnt, weil er in England Anstoß erregen würde. Unter allen Umständen müßte man England mindestens dieselben Quantitäten wie bisher liefern, und wenn dann noch etwas übrigbleibe, könnte es ja nach Deutschland verkauft werden. Aber zuerst läme England und wieder England und noch einmal England. Und um dieser Parole den gehörigen Nachdruck zu geben, hat man sich dann an die Regierung gewandt, und diese hat den Einstürtzungen leider auch Gehör gegeben, was aus der oben erwähnten, in den nächsten Tagen zu erwartenden Verordnung deutlich hervorgeht. Diese Verordnung bedeutet in ihrem zweiten Teile nichts mehr und nichts weniger als die Rechtfertigung des Exportmonopols für Schweinefleisch an die Genossenschaftsschlachtereien, und daß dieses Monopol in England freundlichem Sinne ausgenutzt wird, ist gar nicht zu bezweifeln, davon geben die Versammlungen und Sitzungen der beteiligten Kreise Kunde. Und deswegen stimmt diese Verordnung der Regierung recht schlecht mit der bisher bewiesenen politischen Neutralität Dänemarks. Mag die Stimmung im Lande nach der einen Seite hinneigen — dies ist übrigens ja längst bekannt — die Regierung jedoch sollte sich hüten, mit solchen Verordnungen den Schein zu erwecken, als billige sie die einseitige Regierung zu sein, hier einmal auf den Zahn zu fühlen, was eigentlich der Zweck dieser Uebung sein soll.

Dass diese Verordnung übrigens nun erslassen wird, wo England seine Gegenmaßregeln zu der deutschen Abschwörung anführt, läßt den Gedanken aufkommen, daß die englische Regierung einen Druck auf Dänemark in dieser Richtung hin ausgeübt hat. Dieser Gedanke liegt um so näher, als in der letzten Zeit die Kohleausfuhr von England nach Dänemark bedeutend nachgelassen hat. Man hat ganz unwillkürlich den Eindruck, als ob die Kohleausfuhr von England absichtlich beschränkt worden sei, um Dänemark den englischen Wünschen — wenn nicht gar Beschleben — deshalb gefügiger zu machen. Es ist daher nicht von der Hand zu weisen, daß sich die dänische Regierung in einer Zwangslage befindet, denn bezüglich der Versorgung mit Kohlen, Korn und Futterstoffen ist das Land nun einmal hauptsächlich auf England angewiesen, und zwar ganz besonders in der jetzigen Zeit. Das ganze ist also wieder nur ein neuer erstaunlicher Beweis dafür, wie England die Rechte der neutralen Länder auffaßt, daß es als neutrale Staaten nur diejenigen gelten lassen will, die in offenen Gegensatz zu Deutschland treten und ihre Handelsbeziehungen mit ihm unterbinden oder ganz unterbrechen. Und wer dies nicht freiwillig tut, wird auf die eine oder andere fühlbare Weise dazu gezwungen.

Der Hagesfötz.

Erzählung von Adalbert Stifter.

8. Fortsetzung.

Da er endlich an eine Stelle gekommen war, die nicht mehr weit von der höchsten Schneide des Berges entfernt war, schaute er noch einmal, das letzte Mal, zurück. Das Haus konnte er noch erkennen, ebenso den Garten und die Plane. Im Grünen sah er etwas, das rot war, wie Hannas Tuch. Aber es war nur das Dädelchen eines Echo-Steins.

Dann ging er noch die Strecke bis zu der Bergschneide empor — er blieb doch wieder um — ein glänzender schöner Tag lag über dem ganzen Tale. — Hierauf ging er die wenigen Schritte um die Kuppe herum und alles war hinter ihm verschwunden und ein neues Tal und eine neue Luft war vor seinen Augen. Die Sonne war indessen schon ziemlich weit herausgekommen, trocknete die Gräser und seine Tränen und senkte ihre wärmenden Strahlen auf die Länder. Er ging hie und da dem Berghange fort, und da er nach einer Weile seine Uhr hervorgezogen hatte, zeigte sie halb Acht.

„Heute wird das Bettgestelle schon leer dastehen,“ dachte er, „das letzte Gerät, das mir blieb. Die Linnen werden herausgenommen sein und das ungästliche Holz wird hervorblitzen. Oder vielleicht arbeiten die Mägde schon in meinem Gemache, um ihm eine ganz andere Gestalt zu geben.“

Und dann wanderte er weiter.

Er kam immer höher empor, der Raum legte sich zwischen ihm und des Hauses, das er verlassen hatte, und die Zeit legte sich zwischen seine jüngsten Gedanken und die letzten Worte, die er in dem Hause gereicht hatte. Sein Weg führte ihn stets an Berghängen hin, über die nie er gegangen war — bald kam er aufwärts, bald abwärts, im ganzen aber immer höher. Es war ihm lieb, daß er nicht mehr in die Stadt hätte gehen müssen, um sich zu heurlauben, weil er die Bekannten heute nicht gerne gesehen hätte. Die Weierhäuser und Wohnungen, die ihm auffielen, lagen bald rechts, bald links von seinem Wege — hie und da ging ein Mensch und achtete seiner nicht.

Der Mittag zog herauf und er wanderte fort und fort. Die Welt wurde immer größer, wurde glänzender und wurde ringsum weiter, da er vorwärts schritt — und überall, wo er ging, waren tausend und tausend jubelnde Menschen.

Wanderung.

Und noch größer und noch glänzender wurde die Welt, die tausend jubelnden Wesen waren überall und Viktor schritt von Berg zu Berg, von Tal zu Tal, den großen kindischen Schmerz im

Herzen und die staunenden Augen im Hause tragend. Jeder Tag, den er ferne von der Heimat zubrachte, mache ihn seiter und tüchtiger. Die unermäßliche Dede der Lust strich durch seine brauen Locken; die weißen wie Schneeflügel glänzenden Wollen baute sich hier auf, wie sie sich in seinem müterlichen Tale aufgebaut hatten; seine schönen Wangen waren bereits dunkler gefärbt, das Käpplein trug er auf seinem Rücken und den Reisestab in der Hand. Das einzige Wesen, das ihn an die Heimat band, war der alte Spitz, der sichtbar abgemagert neben ihm herlief. Am dritten Tage nach der Abreise war er nämlich unvermutet und unbereitlich nachgekommen. Viktor ging eben in sehr früher Morgengiude auf einem fühlen, breiten, feuchten Landwege durch einen Wald empor, als er umschauend, wie er es öfter zu tun pflegte, um sich an den Blitzen der naßen Tannen zu ergötzen, ein Ding gewahrte, das sich eifrig gegen ihn heranbewegte. Aber wie staunte er, als die dunkle Kugel näher gekommen an ihm emporsprang und sich als der ehrliche Spitz seiner Ziegmutter auswies. Aber in welchem Zustande war er: die schönen Haare hatten sich durch Rot verklebt und waren bis zur Haut hinein eingetrocknet; die Augen waren rot und entzündet; da er rasche Freudentöne ausstoßen wollte, konnte er nicht: denn seine Stimme war heiser geworden, und da er auch Freuden-Sprünge verlachte, fiel er mit dem Hintergestelle in den Graben.

„Du armer lieber Spitz,“ sagte Viktor, indem er sich zu ihm niedersenkerte, „siehst du nun, du altes törichtes Haus, was du für Unsinn unternommen hast?“

Aber der Spitz wedelte auf diese Worte, als hätte er das grösste Lob empfunden.

Das erste, was der Jüngling tat, war, daß er ihn mit einem Tuche etwas abwischte, damit er besser aussähe. Dann nahm er zwei Brot herauf, die er heute früh zu sich gestellt hatte, wenn ihm etwa ein Bettelmann begegnete, setzte sich auf einen Stein und begann sie dem Spitz süßweise vorzuwerfen, der sie heimlich und eilig verschlang und zuletzt noch immer aus die Hände des Jünglings schaute, als diese schon längst leer waren.

„Heute habe ich nichts mehr,“ sagte Viktor, „aber wenn wir zu dem ersten Bauernhause kommen, kaufen wir eine Schüssel Milch, die du ganz allein austesten darfst.“

Der Spitz schien beruhigt, als hätte er die Worte verstanden.

Einige Schritte weiter weg, wo von einem moosigen Felsen ein dünnnes Wasserfalllein herabtann, fing Viktor in seinem ledernen Reisebecher, den ihm die Mutter gegeben hatte, sowiel Wasser auf, bis er voll war und wollte dem Spitz zu trinken geben. Allein dieser kostete nur ein wenig und schaute dann den Geber erwartend an; denn er war nicht durstig und mochte wohl aus all den hundert Gräben und Bächen getrunken haben, über die er gekommen war.

Dan gingen sie miteinander weiter und in dem ersten Wirtschaftshaus schrieb Viktor einen Brief an die Mutter zurück, daß der Spitz bei ihm sei und daß sie sich nicht tränken möge.

In Hinsicht der Milch hatte Viktor redlich Wort gehalten. Auch sonst bekam der Spitz von nun an so viel, als er nur unterzubringen vermochte; allein, obgleich er auf diesem Wege in einem Tag mehr verzehrte, als zu Hause kaum in drei, so verließ er doch durch die Nachwirkung der ungewohnten Anstrengung so sehr, daß er gleichsam nur mehr in seiner eigenen Haut hingewesen neben dem Jüngling hertrabte.

„Es wird sich schon bessern, es wird sich schon bessern,“ dachte dieser und sie schritten weiter.

Grüßelig blieb es Viktor immer, warum ihm denn das Tier gerade dieses eine Mal nachgekommen sei, da es doch sonst, wenn er auch tagelang fort war, auf einen einfachen Befehl zu Hause blieb und auf ihn gewartet habe. Aber dann schloß er nicht unrecht, daß der Spitz, dessen ganze Lebensaufgabe es war, das Tun und Lassen seines höheren Freundes, des Knaben, zu beobachten, ganz wohl gewußt habe, daß dieser nun auf immer fortgehe und daß er darum das Neuerste unternomme habe, um ihm zu folgen.

Und so schritten sie nun miteinander fort; über Hügeln, über Felder zu Feldern — und oft konnte man den Jüngling sehen, wie er an einem Wiesenbach den Hund wusch und ihn mit Gräben und Laubwerk trocknete — oft, wie sie ruhig nebeneinander gingen — und oft, wie der Hund neben seinem Herrn stand und die Augen zu ihm emporrichtete, wenn dieser auf einer Anhöhe stillte hielt und weit und breit über die Auen schaute, über die langen Streifen der Felder, über die dunklen Flecken der Wäldchen und über die weißen Kirchtürme der Dörfer.

An dem Wege des Wanderers wallten oft die Wellen des Kornes, das jemandem gehören mußte, Zäune umgaben es, die jemand gezogen haben mußte und Vögel flogen nach diesen und jenen Richtungen, wie nach verschiedenen Heimaten. Viktor hatte seit Tagen mit keinem Menschen gesprochen, als wenn er etwa einen Fuhrmann oder einen Wanderer grüßte, oder der Wirt zum Abschied das Käppchen lüftete und sagte: „Glückliche Reise — auf Wiedersehen.“

Am achten Tage, nachdem er die Mutter und sein Tal verlassen hatte, kam er in eine Gegend, die ungleich mancher unwirtlichen, über die er bisher gewandert war, reinlich und wohltätig, aber sanften Hügeln dahinlag, wieder den Wechsel der Ostwestwälder.

„In diesem Lande“, sagte der Spitz, „ist es nicht etwas wuchs. In dem weiteren Grün dahin war der Silberblatt eines Stromes und fern war ein großer See, fast sehnhaftliches Blau der Berge. Diese Berge sagten so sanftes, fast sehnhaftliches Blau der Berge. Diese Berge sagten so sanftes, fast sehnhaftliches Blau der Berge.“

Politisches Rundschau.

Deutschland.

Deutschlands Vorräte.

Aus Berlin wird amlich berichtet:

Wie der Staatssekretär Michaelis vom Preußischen Finanzministerium den Vertretern der Presse mitteilte, könne er, nachdem die Bestandsernahme vom 1. Februar vorliege, sagen, daß die Versorgung des Konsums genau geregelt sei, sowie, nachdem die Überzeugung von einer Einschränkung des Bedarfs auch in die meisten Volkskreise gedrungen ist, mit Bestimmtheit sagen, daß wir unbedingt mit unseren Vorräten bis zur neuen Einie, ja bis in den August hineinreichen werden. Wir hätten sogar noch einen Reservefonds von 20 Prozent der Bestände. Weiter teilte der Unterstaatssekretär mit, daß mit dem 1. April 1915 die Möglichkeit der Selbstbewirtschaftung der Kommunalverbände auf Grund des § 26 der Bundesratsbestimmungen eintreten werde, und daß auch von diesem Zeitpunkt an eine Preisregelung erfolgen können, die sowohl den gerechten Forderungen der Produzenten, wie der Konsumenten entsprechen werde.

Versorgung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern.

Die Kommission für den Reichshaushaltsetat stellte zum Stat über den allgemeinen Pensionsfonds folgenden Antrag: Der Reichstag wolle beschließen: 1. Folgende Resolution zu tunnehmen: Den Reichskanzler zu erläutern: a) nach Beendigung des Krieges einen Generalzoll vorguziehen, der die Penitentierung und Versorgung der Kriegsinvaliden angemessen regelt; b) noch in dritter, vielleicht in der nächsten Tagung des Reichstages einen Generalzoll vorguziehen, wodurch über die Bestimmungen des Gesetzes vom 7. Mai 1907 hinaus zu versorgenden Wüsten, Wäldern und Wässern entlastet werden, die nach dem letzten Einkommen der zur Fahne eingezogenen und infolge des Krieges Verstorbenen erfasst werden, mit der Absicht, daß diese Renten unter Abrechnung des Rentengesetzes vom 7. Mai 1907 bis zur nächsten Höhe ansteigen, daß die Verschuldung des Einkommens aus finanziellen Quellen dieser Höhe nicht steigt, daß das Gehalt einkommen der Familie zugleich der Arbeitssanteile 500 Mark nicht übersteigt.

2. Der Kommission für den Reichshaushaltsetat zur abholenden Durchberührung nach vorläufigen Gesichtspunkten zu überweisen: 1. Ein Gesetz über die Versorgung von Personen der Unterklassen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine und Schutztruppe vom 31. Mai 1906 und 3. Juli 1913; 2. das Militärmittelbenutzungsrecht vom 15. Juli 1907.

Die Kommission des Reichshaushaltsetats stellte den Antrag, der Reichstag wolle beschließen, den Entwurf des Gesetzes, betreffend die Ausgabe von Reichsbanknoten und Reichsbanknoten zu 10 Mark, unverändert nach der Vorlage anzunehmen.

Schwierigkeiten bei der Getreideversorgung.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft steht bei der Übernahme des Getreides vielerer Sektionen zu bezeichnen. Die „Neue Vol. Körresp.“ schreibt:

„Die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin betrachtet die beständige Versicherung des Getreides an die direkte Vermittlung ihres Kommissariats als die regelmäßige Beendigung der Versorgung. Nur im Notfall will die Gesellschaft von dem Mittel der Enteignung Gebrauch machen. Es liegt im eigenen Interesse der Getreidebesitzer, es nicht auf die Enteignung einzutreten, da bei dieser der für das Getreide festgesetzte Höchstpreis nicht etwa als Uebernahmepreis zu gelten hat, vielmehr der Enteignungspreis von der höheren Verwaltungsbeförde beträchtlich niedriger als der Höchstpreis festgesetzt werden kann. Der freihändige Verlauf dagegen bietet den Getreidebesitzern den Vorteil, reicher zu Geld für ihre Betriebe zu gelangen und nominell einen höheren Preis für ihr Getreide zu erzielen, als bei der Enteignung. Die Meinung, daß der Enteignungspreis keiner ausstelle als der Preis bei freihändigem Verkauf, ist falsch. Von den Getreidebesitzern wird erwartet, daß sie schon im voraus den Nutzen für die Aufgabe der Kriegsgetreide-Gesellschaft, die deutsche Volksernährung zu sichern, das richtige Verständnis zeigen und ihr

Getreide an die bestellten Kommissionäre der Kriegsgetreide-Gesellschaft ohne weiteres freihändig verkaufen, so daß das Enteignungsverfahren überhaupt nicht eingeleitet zu werden braucht.“

Die Erörterung der Kriegsziele.

Der Generaldirektor der Hanburg-Amerika-Linie, Herr Galli, hat sich in einem Schreiben an den Bund „Neues Vaterland“ über die Erörterung der Kriegsziele dahin ausgelassen:

„Der Gedanke, daß es möglich sein sollte, die Gestaltung des Friedens heute festzulegen, ist meines Erachtens ganz verfehlt. Wir können heute über die Bedingungen des Friedens ebenso wenig bestimmen, wie etwa die Deutsche Bank heute darüber beschließen kann, welche Dividende sie im Jahre 1919 zu verteilen gedenkt. So lange die Exträge nicht abzusehen sind, halte ich es für ein ausichtloses und törichtes Beginnen, die Friedensdividenden festzusetzen zu wollen.“

Noch einmal das preußische Wahlrecht.

In einer Befragung über die Ergebnisse der verlorenen Sessan des preußischen Landtages kommt Freiherr v. Ledlik im „Tag“ noch einmal auf die preußische Wahlrechtsvorlage zu sprechen. Er führt aus:

„Was schließlich das preußische Wahlrecht anlangt, so ist die Frage nach einer Seite gestellt. Die preußisch sehr eisig betriebene Unterstellung, als verrückte Allgemeine Vereinigung zwischen Volk und Regierung darüber, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen die notwendige Konsequenz der wunderbaren Einigkeit aller Teiles im Kriege ist, wird nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Der Verlust, die hierzu dienliche Wirkung in diesem Falle zu hypnotisieren, wird eruiert werden müssen. Aber das war in bezug auf die Reform des preußischen Wahlrechts, nach Abgabe der Erfahrungen des Krieges unter dem Gesichtspunkt, der das publicum zu gefallen haben wird, bleibt der Zustand, ganz überliefert. Wenn bei Annahmenahme der Lösung des Problems, wie ich nicht zweifle, die Ueberzeugung durchdringt, daß mit der Eigenart des preußischen Staates, mit unserer starken Monarchie nur ein abgerissenes Wahlrecht nötig ist, so wird die Hauptfrage die sein, wie die für die Sicherung des Wahlrechts vornehmlich in Betracht kommen den Momenten nach den Erfahrungen des Krieges tatsächlich auftreten und. Sie werden neben der Person des Königs nicht in die Beiträge Lestib und Bildung zufriedengestellt. Obwohl diese Beiträge keineswegs erträgig sind, soll der Einfachheit wegen raschend von ihnen auszugehen werden.“

Freiherr v. Ledlik sieht dann auszulaufen, daß man bei politischer Prüfung der Erfahrungen des Krieges zu der Ansicht gelangen könne, die Person des Königs in die erste, Bildung und Lestib in die zweite Reihe zu stellen. Das heißt also, daß Herr v. Ledlik höchstens ein Pluralwahlrecht zugeschreibt, etwa nach dem Muster Sachsen, wo freilich neuer Bildung und Lestib noch nach dem Alter des Königs für die Bezeichnung der Wahlstimmen herangezogen wurde. Zum Glück ist allerdings der Wille des Herrn von Ledlik bei der Reform des Klassenzahlrechts nicht allein entscheidend.

Krieg und indirekte Fleischsteuern.

In Sachsen besteht noch eine sehr veraltete Schlaftsteuer und außerdem eine Uebergangsabgabe auf Fleisch und Fleischwaren, die von irgendwoher über die jährlinge (1) Grenze eingeführt werden. Diese Steuern und Abgaben verteuern jede Nahrungsmittel nicht unmeßlich, denn Staatssatz bringt sie etwa 6 Millionen Mark jährlich ein. Die sozialdemokratischen Vertreter haben in der zweiten Kammer des Landtages von sicher Bekämpfung der Salzfleisch- und Uebergangsabgabe gesprochen, bisher leider ohne Erfolg. Die Regierung befreit aus Beibehaltung. Der Verkauf sächsischer Konsumvereine hatte in einer Eingabe die Regierung erlaubt, wenigstens die Uebergangsabgabe während der Dauer des Krieges aufzuheben. Doch auch dieses lehnte die Regierung mit der Begründung ab, eine Belebung von der Woge würde eine Unbilligkeit gegenüber den Fleischlieferanten sein, die in Sachsen Vieh schlachten.

Zu bemerken ist, daß diese indirekten Steuern die Fleischwaren bis zu 10 Pf. pro Pfund verteuern.

Der gemeinschaftliche Landtag der beiden Herzogtümer Coburg und Gotha

beschloß den Stat von 1913/14 auf die Geschäftsprperiode 1913/14 zu übernehmen. Die sozialdemokratische Fraktion kürzte gegen den Stat, da die Sozialdemokraten in beiden

Herzogtümern von Staats wegen noch immer nicht als gleichberechtigt behandelt werden. Die Erklärung des Genossen Bod hält bei den Bürgerlichen wie auch bei der Regierung offenbar eine große Wirkung. — Die sozialdemokratische Fraktion beantragte, die Staatsregierung möge den Angehörigen der Kriegsteilnehmer einen hohen Prozentigen Zuschlag zu der Reichsunterstützung gewähren; weiter ersuchte die Fraktion die Regierung, der Vomömlächtige beim Bundesrat möge für die Festlegung von Höchstpreisen für Brot, Kartoffeln usw. eintreten.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“)

Berlin, 19. März 1915.

7. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesratstisch: Deibruß, Helfferich.

Die zweite Lesung des Stats

wird fortgesetzt beim Allgemeinen Pensionsfonds, der bewilligt und wodurch eine Resolution auf angemessene Versorgung der Kriegsinvaliden, sowie dahingehend, angekommen wird, daß die Zusagten an die zu versorgenden Angehörigen so festgelegt werden, daß das Gesamtkommen der Gesamtheit des RL nicht überschreitet.

Der Stat des Reichsamts des Innern wird zur Beratung in mehrere Gruppen zerlegt, zunächst kommt die

Höflichkeit

zur Besprechung.

Bundesratstatter Graf Westarp (R.) unterbreitet eine Anzahl von Resolutionen der Budgetkommission, in der u. a. gefordert wird, daß allgemein möglichst billige Höchstpreise für Brot und Mehl, Kleinhändelpreise für Buttermittel festgesetzt, die Warenförderung um weitere 20 Prozent eingeschränkt, die Verwendung von Getreide, Öl und Futter zur Spiritusherstellung verboten, die rasche Ermittlung der Besteände an Schweinen und Kartoffeln veranlaßt wird. Zur Sicherstellung der Kartoffelbewirtschaftung für die menschliche Ernährung wird verlangt, daß ein Bestand an Kartoffeln zum Aufbau für das Reich zurückgestellt, eine Zentralstelle hierfür geschaffen, unbefugt zurückgehaltene Produkte beschlagnahmt, genügend viel Schweine geschlachtet und auf Fleischware verarbeitet, die Gemeinden hierzu durch Darlehen des Reichs in den Stand gesetzt und schließlich die Ernte vor Wissenden durch Aufhebung der Sonnenzölle geschützt werden sollen. Der Redner betont, daß das Durchhalten sowohl mit den Nahrungsmiteln als mit den Rohstoffen bei der Entschlossenheit des ganzen Volkes gesichert erscheint. (Lebh. Beifall.)

Das Wort wird nicht weiter verlangt. Über

die sozialpolitischen Maßnahmen

referiert gleichfalls Graf Westarp (R.): Hier müsste die Budgetkommission Berücksichtigung eines Reichsgesetzes über die Arbeitsnachweise, monach Gemeinde, Bezirk, Landes-Arbeitsamt und ein Reichsarbeitsamt für Beaufsichtigung der Arbeitsnachweise errichtet werden sollen. All diese Amter sollen zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeiter und Unternehmer durch Verhältniszahl zusammengelegt und unparteiischen Personen unterstellt werden. Die Mitglieder der höheren Amter sollen durch die Mitglieder der niedrigen gewählt werden. Die Arbeitsämter sollen den Arbeitsmarkt in den einzelnen Bezirken ausgleichen. Die öffentlichen Arbeitsnachweise sollen möglichst nach Berufen gegliedert und gleichzeitig paritätisch geleitet werden. Für die Berufsabteilungen und Kaufhausküche zu bilden. Die Arbeitsvermittler, die mit den Verhältnissen des Berufs vertraut sein müssen, sollen von der Verwaltung des Arbeitsnachweises geprüft werden. Die Arbeitsvermittlung soll unentgeltlich sein, Ausländer nur herangezogen werden, wenn Einheimische nicht vorhanden sind. Tarifverträge kann von der Arbeitsvermittlung die Geltung zuerkannt werden; für Arbeitsnachweise der Tarifgemeinschaften gelten die vom Reichsarbeitsamt genehmigten Arbeitsvermittlungs-Bestimmungen der Tarifverträge. Das Gesetz soll verhindern, daß der Arbeitsnachweis seinem eigenlichen Zweck, der Arbeitsvermittlung, entzweit wird und daß er insbesondere nicht zur Belästigung der Organisationsfreiheit des einzelnen Arbeitsgebäudes und Arbeiters benutzt werde. — Weiter fordert die Resolution unverzüglich Beförde für die Arbeitsvermittlung ausgenommen der noch dem Friedensdienst heimkehrenden Krieger. Endlich Gewährung der Reichtumswohlfahrt an alle Freuden, wenn der Schein bei Kriegsende durch ein Jahresgeboten bis 2500 Mark und weitere Ausdehnung der Wohlfahrt auf Wölfnerinnen solcher Kriegsteilnehmer, die vor dem Kriegsdienst im Jahr zuvor mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen gegen Krankheit verhindert waren.

Schmidt (Berlin, SD): Die Erfüllung der großen sozialpolitischen Aufgaben ist ebenso wichtig wie die Gestaltung des Wirtschaftslebens. Unser Wirtschaftsleben wird immer in dem Hafen und Jagen nach Gemüse die wirtschaftlich Schwachen zu räumen und soziale Fürsorge für diese notwendig machen. Unter dem Kriege leidet nicht nur zahlreiche Arbeiter, sondern auch viele kleine Gewerbetreibende, die vielfach vor dem Zusam-

menleben hoher Berge, an ihrer hohen blauen Karpe und an den darüber befindlichen Wäldern berinnen. Dergleichen hatte er nie in seinem Leben gesehen. Was ist der größte mächtigste Berg dieser Karpaten dagegen? Als es vier Uhr Morgen und die blauen Schatten längst gegen Wände niedersanken und ihm die früher aufgehobenen Fernen wiederlich vertilften, fragte er endlich, wo hinaus die Kul siegt.

„Du schaust am See,“ sagte der Wirt, indem er auf die Distanz zeigte, auf welche Witter am Nachmittage so oft hingesehen hatte.

„Wohlfür dich denn heute noch in die Kul?“ fragte er nach einer Weile.

„Ja,“ sagte Witter, „und ich will die jetzige Kul: Übendheit darf bestehen.“

„Du schaust nicht Kämen,“ erwiderte der Wirt, „und wenn du niemand andern hast, so will ich Euch meinen Kunden durch das Hotel geben, daß er Euch dann weiter weiß.“

Witter meinte zwar seines Kämers zu bedürfen; denn die Bergaufzüge jenseits seiner Hütten zu befürchten; denn die Kul ist keinem Kämer gewachsen und zieht keine hingegen Bergaufzüge zu. Witter meinte zwar seine Hütte gegen die Kul zu verteidigen.

„Na, Kämi, räume den Herrn da auf den Hauses hin auf und zeige ihm dann in die Kul hinunter,“ rief der Wirt. „Ist das Hauses.“

„Ja,“ läutete eine kindliche Stimme heraus.

Witter kam aus einer blauhaarigen, rothaarigen Bude zum Vorzeige, los Witter mit freundlichen blauen Augen an und sagte: „So gehe, Herr.“

Witter hatte keine Röhrung bestimmt und war zum Aufbrunnen gekommen. Witter von der Wirtsgrube aus verließ der Knabe mit ihm die Straße und führte ihn leitungslos auf einer steinigen Wege zwischen Felsen, eines großen Felsen und Witternahe hinunter. Der Weg ging bald bergauf und Witter konnte kaum durch die Bäume den oben befindlichen Wäldern auf die Bergesberge hinaufschauen. Die Wälder waren jetzt gesäumt und Witter kniff wieder zu. Witter sah die Sonne: purp. und die auch ein wenig schöneres

Blau gewannen, je glänzender und schimmeriger der Strahl des Abends des grüne Laub der Käume an seiner Seite färbte. Endlich wurde der Wald ganz dicht, das Laubholz verlor sich und die zwei Wanderer gingen in struppigen, undurchsichtigen Nadelwaldweite hin, der nur zuweilen durch herabgehende erstarre Steinböcke unterbrochen war. Witter hatte nun Atemfang aus dem Wald gar nicht gehaben und holt nie geglaubt, daß eine solche Wiednis zwischen ihm und dem schönen Wasserblau liegen könnte, der so nah heran gebracht hatte. Immer gingen sie fort. Stets glänzte Witter, jetzt werde man bergauf steigen, aber der Weg widersteht sie längs eines Hangs fort, der sich immer selber gebart, als rückte der Wald hinaus und schob auch den See vor sich her.

Der Knabe lief barfuß auf dem schützigen Steingröße neben ihm. Endlich, da fast zwei Stunden vergangen waren, blieb der kleine Jäger stehen und sagte: „Da ist der Hals. Wenn du jetzt diesen Weg da, nicht den andern, hinuntergeht, nämlich an dem Bilde des gemarterten Gilbert vorbei und um das Seecu herum, wo die vielen Steine herabgefallen sind, da wird dir die Häuerer sehen, die auf die Kul. Schau nur immer durch die Zweige hinaus, daß du das Wasser siehst, weil auch ein Weg in den Wasserschlag geht, der wäre gefährlich.“

Diese Worte jagte der Knabe und nachdem er von Witter einen Lohn empfangen hatte, lief er desselben Weges zurück, der er den Jägling herangeführt hatte. Der Platz aber, von dem der Knabe so unbedacht wegslief, als wäre er eins nichts, war für Witter non der unerwarteten Wirkung. Die Gebirgsleute nennen häufig einen „Hals“ einen mäßigen Berggraben, der quer zwischen höheren läuft und sie verbindet. Da er immer auch zwei Täler trennet, so gefährdet es nicht selten, daß wenn man von dem einen langsam hinaufsteigt, man plötzlich ohne Erwartung den überraschendsten Wasserblau in das andere hat. So war es auch hier. Der Wald hatte sich auseinandergerissen, der See lag dem Jägling zu Füßen und alle Berge, die er von dem kleinen Lande und Altmühl aus sah, standen nun um das Wasser herum, so still, klar und nahe, daß er danach langen zu können vermochte. Und doch waren ihre Wände nicht grau, sondern ihre Schlüsse und Spalten waren von einem lustigen Blau umhüllt und die Bäume wurden wie kleine Holzstücke darauf, oder waren an andern gar nicht sichtbar, die schier mit einem ganz geglätteten Rand an dem Himmel hingriffen.

(Fortsetzung folgt.)

dieses Uebel nach Möglichkeit zu mildern. Die Anpassung an die veränderten Verhältnisse hat sich zum Teil leichter vollzogen, als wir erwartet haben. Dazu hat das Vorgehen der Arbeiterorganisationen aller Richtungen nicht zum mindesten beigetragen. Erfreulicherweise hat auch eine ganze Anzahl von Unternehmerorganisationen Verständnis für die Ausgaben aus sozialpolitischem Gebiete in dieser Kriegszeit bewiesen. Leider haben sich aber auch manche großen Unternehmergruppen als unbeliebt erwiesen. Ich muß da vor allem die Herren im Bergbau nennen. Es ist außerordentlich betrübend, daß in einer Zeit der enormen Erhöhung der Nachfragepreise im Bergbau Lohnminderungen zu verzeichnen sind (Hört, hört! bei den Soz.), die ich in keiner Weise für berechtigt und auch vom Standpunkt der Unternehmer nicht begründet erachten kann. Es wurde die Bestimmung, daß am zweiten Weihnachtsfeiertag und am Sonntag, 27. Dezember, gearbeitet werden müsse, den Arbeitern im Bergbau einen Tag vor dem ersten Weihnachtstag durch Anschlag in den Zeitungen bekanntgegeben. (Hört, hört! bei den Soz.) Gerade in einer solchen Zeit wäre es doch unbedingt geboten gewesen, vor Erlass einer solch harten Bestimmung mit den Arbeitern Rücksprache zu nehmen, ihnen die Gründe auszuhändigen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Unwill der Bergleute über diese Maßnahme wäre dann sicher bestätigt worden. Dazu kommt, daß im Bergbau jetzt eine große Anzahl von Überstunden gefordert werden, ohne daß die Arbeiter für diese besondere Anstrengung auch nur das Geringste mehr bekommen, als zu normalen Zeiten, während es sonst in der Industrie üblich ist, daß für außergewöhnliche Leistungen größere Entschädigung gewährt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) In ihren Klagen über das mangelhafte sozialpolitische Verständnis der Unternehmer im Bergbau sind sich alle Verbände dieser Industrie einig. Es sind bereits Aussstände zu verzeichnen gewesen, weil der Zustand für die Arbeiter nicht mehr erträglich war, Aussstände, die zu vermeiden gewesen wären bei auch nur geringem Entgegenkommen der Bergleuten. Alle Arbeitergruppen des Bergbaus haben deshalb an die Regierung den Wunsch geäußert, daß für den Bergbau ein Einigungsamt errichtet werden möge, vor dem solche Streitigkeiten zur Entscheidung zu bringen wären. Erkennen die Unternehmer diesen Vorschlag nicht an, dann sollte die Regierung, geführt auf ihre Vollmacht vom 4. August vorigen Jahres, ein solches Einigungsamt durch Verordnung festsetzen. Bei der Beschränkung der Freizügigkeit der Arbeiter in der Rüstungsindustrie sind durch Vermittlung der Militärverwaltung die Härten zum großen Teil beseitigt und damit ein Ausgleich der Interessen angebahnt worden. Diesem Beispiel würden wir Voraussetzung folgen. Erreicht sind die mit Unterstützung der Militärverwaltung geschlossenen Tarifverträge. Der Arbeitsnachweisantrag der Kommission ist von sämtlichen Gewerkschaftsräten unterstützt. Besonders große Ausgaben erwachsen dem Arbeitsnachweis, wenn Millionen Krieger zum alten Beruf zurückkehren. Dann wird die Arbeitsnachweisunterstützung unerlässlich sein. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir müßten örtliche Zentralisierung der Arbeitsnachweise, wobei auch die Arbeiter mitzuwirken haben, damit die Arbeiter Vertrauen dazu gewinnen. Eine gute Statistik des Arbeitsmarktes ist notwendig. Der Arbeitsnachweis darf nicht so geregelt werden, daß er zur massenhaften Herausziehung von Ausländern oder zu Maßregelung gebraucht werden kann. Eingehend muß sich die Regierung mit der Frage der Arbeit der für ihren Beruf nicht mehr vollwertigen Kriegstrüppel beschäftigen. Die Gewerkschaften werden gern daran mitarbeiten, daß die Krüppel wieder nutzbringende Tätigkeit leisten. Bei der Kriegsteuerung müssen die Familienunterstützungen unbedingt erhöht werden. Wie kann die Regierung, die die Höchstpreise erhöht hat, verlangen, daß die Familien mit den alten Sägen auskommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Trotz aller Anstrengungen der Regierung verweigern viele Gemeinden immer noch Auftragsberechtigten die Unterstützung wegen Fehlens der Bedürftigkeit. Hier muß eine entscheidende Instanz geschaffen werden, die auch von den Anspruchsvorbern angerufen werden kann. Sparen wäre hier bedenklich. Zahlreiche Gemeinden zahlen immer noch keinen Zuschuß zu der so niedrigen Reichsunterstützung. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Lüden der Reichs-Wochenhilfe müssen ausgefüllt werden. Die von den Arbeiterorganisationen getragene Sozialpolitik hat wesentlich zur Erstärkung unseres Rüstes beigetragen. Zum Wiederaufbau der durch den Krieg vernichteten unzählbaren Werke wird jahrelange enge Arbeit und die Anwendung gewaltiger materieller Mittel erforderlich sein. Dieses große Werk der Nation wird gefördert, wenn die Bahn freigegeben wird für den politischen und sozialen Fortschritt. (Lebh. Beifall links.)

Giesberts (3) betont, daß kein Kriegsinvalid der Armenversorgung anheimfallen dürfe.

Bossermann (2) bezeichnet es gleichfalls als eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, für seine Invaliden zu sorgen. In der Ernährungsfrage halten wir es für notwendig, daß auch über die Zeit der kommenden Krise hinaus ein Kriegswirtschaftsplan vorbereitet wird. Wir stellen einen Antrag in diesem Sinne.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Dieser Antrag verlangt etwas Selbstverständliches. Wir werden zu prüfen haben, was wir aus den Einrichtungen der Kriegszeit mit in den Frieden herübernehmen können. Für die verwundeten Krieger und für die hinterbliebenen der gefallenen Krieger zu sorgen, ist eine Ehrenpflicht des Reiches. (Beifall.) Aber dazu brauchen wir kein Gesetz, daß diese Regelung nur schamlos vornehmen würde, sondern dazu eignet sich besser der Weg der Anordnungen, der die ganz verschiedenen Verhältnisse in den einzelnen Ländern weit mehr berücksichtigt. In unserem Arbeitsnachweiswesen ist gewiß manches verbesserungsbefürftig. Aber es muß doch damit gerechnet werden, bis nach dem Kriege wieder geregelte Verhältnisse eingetreten sind.

Weinhausen (2): Die Übereinstimmung des guten Willens, daß in diesen wichtigen sozialpolitischen Fragen etwas geschiehen soll, genügt doch wohl nicht. Das vorgelegte Projekt in der Arbeitsnachweisfrage erscheint auch uns nicht als ausreichend. Wir bleiben daher auf dem Antrage der Kommission bestehen, der hervorgegangen ist aus Anregungen von Leuten, die auf diejenigen Gebiete praktisch tätig sind. Dem Altkriegstand wird der Krieg erneut gezeigt haben, daß er auf die eigene Organisation mehr Wert legen muß. Die guten Beziehungen zwischen Handwerk und Militärverwaltung werden hoffentlich auch im Frieden beibehalten werden. Der Wert der deutschen Sozialpolitik für Volk und Reich erweist sich in unserer Zeit auf das glänzendste. Nach dem Friedensschluß erst recht Sozialpolitik! (Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: In den Zielen der Arbeitsnachweisregelung sind wir alle einig, nicht aber in den Mitteln, sie zu erreichen.

Bauer (2) stellt gegenüber dem Abg. Bossermann fest, daß die Unternehmer-Arbeitsnachweise Maßregelungsbüros sind und daß das Verlangen der Unternehmer, solche Nachweise einzuführen, zu den schwersten Konflikten geführt hat. Bei diesem Charakter der Unternehmernachweise müssen wir bedauern, daß der Staatssekretär auch auf ihnen weiter bauen will. Je mehr Einfluß die Organisationen der Arbeiter bei diesen gewinnen, desto weniger werden sich die Arbeiter solche Maßregelungen nachweisen lassen. Bei diesem Standpunkt der Regierung ist der Zweck des Abgeordneten Weinhausen durchaus begründet. (Zust. b. d. Soz.)

Weinhausen (2) bemerkt, daß er keinerlei persönliche Angriffe auf den Staatssekretär gemacht habe und daß seine Rede den Standpunkt seiner Partei wiedergebe.

Staatssekretär Dr. Delbrück zieht aus der Rede Bauers den Schluss, daß sie die Richtigkeit des Standpunktes der Regierung beweise, denn sie habe gezeigt, welche liegende Meinungsverschiedenheit in dieser Frage bestehe.

Behrens (2) bedauert, daß es überhaupt zu dieser Debatte gekommen ist.

Ehrenbach (3) wendet sich gegen das von der Kommission verlangte allgemeine Verbot der Spiritusbrennerei, außer Stoffen, die zur menschlichen oder tierischen Nahrung verwendet

sind Kirschwasser mehr gebrannt werden dürfte!

Dr. Delbrück: Wir müssen daran festhalten, daß keinerlei Nahrungsmittel destilliert werden dürfen. Uebrigens ist ein Gehej in Vorbereitung, das den Behörden das Recht gibt, den Schnapsausschank ganz zu verbieten.

Wurz (SD) steht auf demselben Standpunkt wie der Staatssekretär. Im Kriege brauchen wir keinen Schnaps! Was Außland kann, kann wir erst recht! Dagegen ist ein Destillierverbot für Melasse nicht nötig, denn Melasse ist das gegebene Mittel für die Herstellung von chemischem Spiritus.

Damit schließt die Begründung der sozialpolitischen Maßnahmen, und es folgt die Erörterung über Belagerungszustand, Zensur, Vereins- und Versammlungsrecht.

Berichterstatter Graf Westarp (R.): Hierzu hat die Kommission mehrere Resolutionen beschlossen. Die eine erachtet umfassende Einbringung des in der Reichsverfassung vorgeesehenen Reichsgerichts über die Erklärung des Kriegszustandes nach Friedensdokument ausgesprochen werden soll, daß die Militärbehörden an die bestehenden Rechtsnormen gebunden sind, sowohl sie nicht unmittelbar durch das Gesetz aufgehoben sind. Ferner wird verlangt, daß der Reichskanzler dafür sorgt, daß die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des inneren Friedens hinausgehe, vor allem gleichmäßig gehandhabt werde. Weiter soll der Bundesrat erachtet werden, die gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmeverordnungen alsbald zu beseitigen. Ein Antrag auf Abänderung des Reichsvereinsgesetzes in der Richtung, daß die Gewerkschaften davor geschützt sind, als politische Vereine erachtet zu werden, wird von der Kommission dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Die weitere Verhandlung verlagt das Haus auf Sonnabend, 10 Uhr. Tagesordnung: Antrag auf Verlängerung des Reichstages bis zum 18. Mai. Rest der zweiten Lesung des Gesetzes; die dritte Lesung soll in der anschließenden zweiten Sitzung erfolgen.

Gesetz 7 Uhr.

Kriegsbilder.

Meldung.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Bolimow, d. 26. 2. 15.

Die Sonne sank im Westen,
Und mit ihr schied der Tag:
Es ruht so mancher Krieger
Bei Hitler dunkler Nacht.

Wir stehen bereit zum Abmarsch zur Ablösung. Die Gewehre zusammengelegt, harren wir der weiteren Befehle. Die letzten Tage waren anstrengend gewesen; jeden dritten Tag 24 Stunden im Säugengraben. Die Russen wollten nämlich durchbrechen. Viertal in einer Nacht haben sie gesäumt und waren unter schweren Verlusten abgewichen worden. Die ganzen letzten Tage waren wir immer alarmbereit. Seit gestern abend befinden wir uns nach längerer Abwesenheit wieder in unserem "Dorf", also in Sicherheit hinter der Front. Aber wer Soldat im Felde ist, wird wohl wissen, was "alarmbereit zur Reserve" bedeutet. Zweimal waren wir heute schon angekommen, konnten aber wieder in die Quartiere rücken.

So stehen wir also bei den Gewehren, rauschend (Liebesgaben) und schwatzend umher. Wo mag es heute hingehen? fragen wir uns.

Ich schaue nach Westen. Blutigrot geht die Sonne unter. Ich denke an die Heimat, an so manche schöne Augenblicke, in denen ich daheim den Sonnenuntergang beobachtete. Was mögen wohl meine Lieben jetzt machen? Meine Gedanken weilen ganz zu Hause. Ich habe meinen lodenhaarten Buben auf dem Arm und zeige ihm, aus dem Eichenwald treibend, die untergehende Sonne — — Kanonenodonner, knatternd härtet werden des Gewehrfeuer reißt mich aus meinen Träumen. "Das wird wieder eine tolle Ablösung werden", spricht ein Kamerad zu mir, sich eine Zigarette an meiner brennenden anzündend. Ich wende mich um: die Sonne war versunken. "Ich dachte an zu Hause," sage ich. "Ja, wenn die uns jetzt schon würden", erwiderte er schaudernd, seinen schweren Tornister abwerfend. Mein Blut circulierte einige Gräben. "Die Sonne sank im Westen — —" Meine Mutter hat mir dieses Lied einst vorgesungen — und jetzt erlebe ich es als Tatsache. "Ob wir heute, diesmal wieder heil zurückkommen, Zugriff?" fragte ich meinen Kameraden. "Ja, wer weiß?" Das letzte Mal, überhaupt bis jetzt ging es ja gut; aber die Knattern ja heute wieder wie verrückt. "Wir müssen und wollen zurückkommen." Ich werfe meine Zigarette fort und trete darauf.

Es ist dunkel geworden. An die Gewehre! Gewehre umhängen! Ohne Tritts marsch!" Also doch! Fast eine Stunde hatten wir gewartet. Viele glaubten schon, wir läßten im Dorfe. Also wieder hinein in den Kanal, zum fünften Male, seit ich hier bin. Stolpernd, rutschend geht's über hart gestoßenen Starzader. J. unsere vorletzte Unterstände, werden passiert. Einige Minuten halt. Bleiben wir hier? fragen sich alle. Ich lege mich wieder auf die Erde. Andere folgen meinem Beispiel. Weiter geht es bis zu den Reservoirunterständen, ungefähr 2 Kilometer hinter unseren Gräben. Wieder eine kleine Pause. Hier ist schon so mancher verwundet worden. Wir haben also nur die Gefahrenzone betreten. Pösch! — das erste Ding pfeift über unsere Köpfe. Und immer mehr sausen und pfeifen zwischen uns hindurch, an uns vorbei, über uns hinweg. Einem wird die Schnapsflasche in der Rocktasche zerborsten, einem anderen der Kopfschützer zerfällt, dem schlägt ein Geschoss ans Gewehr, jenem prallt am Schenkelzeug ab. Vorsichtig, wortlos schleiten wir wieder weiter über die hagelgezogenen Adern, über spiegelglattes Eis. Oft kommt es vor, daß einer ausruft. So geht es in der Kollone bis an einen kleinen Steg, welcher einen flachen Bach überquert. Von hier aus geht's im Gänsemarsch, einer dicht hinter dem andern. Nicht weit ab, etwa 800 Meter, beginnt der Laufgraben. Und dennoch, sicher ohne Ende kommt jedem dieser Teil des Geländes bis zum Laufgraben vor. Denn dies ist die gefährlichste Stelle. Jünger zahltreicher laufen die von den Russen zu hundert Geschosse dahin. Mein Herz pocht. Heiß jagt mir das Blut durch die Adern. Manchmal duckt ich mich unwillkürlich. Ni aber zwecklos. Denn, wenn man das Knallen, Sausen und Zischen hört, ist's ja schon vorüber.

Die Reihe stößt. Die vorderen haben den Laufgraben erreicht und springen hinein. Sonst haben wir manchmal fünf Minuten lang und länger fest gestanden. Heute klappt es besser. Schnell geht es nun vorwärts. Tolle Gedanken jagt durch mein Hirn, während ich über Eis, Erdschollen und Steine rutsche, springe, immer mein Bordermann auf den Fersen. Werde ich heutzwohl heil in den Gräben kommen? Endlich bin auch ich im Laufgraben. Erleichtert, froh aime ich auf. Aller entringt sich fast ein Jubelklang. Aber noch ist Vorhalt geboten. Der Graben reicht nur einschließlich der ausgeworfenen Erde bis zur Brust, an manchen Stellen auch nur bis zur Hüfte. Hell werden wir durch die Leuchttägeln beleuchtet. Ein Hagel von Geschosse geht über uns hinweg. Noch einige Windungen entlang, und wir sind im Schützengraben. Ermattet, schwitzend sinkt ich für Augenblick in die Knie. Dann eilig weiter und Stellung beziehen.

"Ist die 4. Kompanie ohne Verluste hereingekommen?" So wird vom Führer ab Mann für Mann weiter gefragt. Froh tönt es vom Ende her zurück: "Ja, nur einer hat schlapp gemacht; wurde zurückgeführt!" Lachend sagt ein jeder: "Die vierte hat doch immer Schwein!" Andere Kompanien kommen nicht so davon: eine hatte 6 Verwundete und einen Toten, eine andere 3 Verwundete.

Wir bleiben nur bis zum Morgengrauen im Gräben, ohne zu schlafen. Das hinausgehen war etwas besser. Ganz so toll wie am gestrigen Abend schossen die Russen nicht. Langsam, gleichmäßig — wir sind müde, überanstrengt — klettern wir aus dem Gräben und verlassen auf den beschriebenen Wegen die Stellungen. Wütend pfeifen die Geschosse an uns vorüber, ohne zu treffen.

sehen habe, da ich, wie Dir bekannt ist, französisch ist, die ganze Sache noch schlimmer. Aufgeweckter Lehmboden, mit Wasser gefüllte Laufgräben, aus denen tote Russenkörper ragen, erschweren den Weg.

Das erste Mal waren meine armen Kameraden 72 Stunden ununterbrochen im Gräben. Jetzt, da die Russen hier mit aller Gewalt versuchen durchzukommen, ist der Dienst 48 Stunden im Gräben und 48 Stunden Ruhe.

Jeden Tag gibt es Verwundete. Gestern hatten wir einen Toten, ein guter Kerl, B. aus D.

Nun Schlaf! Die Läuse beißen. Meine Frau soll neues Pulver schicken.

Soziales.

Die Arbeitsvermittlung im Kriege. Der Zentralarbeitsnachweis für den Regierungsbezirk Dresden — wohl einer der bedeutendsten — hat während der Kriegszeit eine intensive Tätigkeit weit über seinen Bezirk hinaus entwickelt. Die Zahl der vermittelten Stellen stieg von 23 830 (1913) auf 48 266. Daraus entfallen allein 30 043 auf die Kriegsmomente August bis Dezember! Diese Monate werden stark beeinflusst durch die Vermittlung einer großen Zahl von Heeresarbeitern. Von Dresden aus sind nicht weniger als 40 verschiedene Arbeitsträger vorne an dem Osten vermittelten worden; insgesamt 17 350 Arbeiter aus allen Teilen Sachsen. Diese Arbeiter gingen meist nach Löwen, Brandenburg, Posen, Thorn, Königsberg, Tilsit, Marienburg. Diese Arbeiter kamen aus 600 Gemeinden. Darunter befanden sich Hunderte von kleinen und im Brustel geworbenen Unternehmern aus der Gardinen-, Spitz- und Maschinstrumenten-Industrie. An Arbeitslohn verdienten die 17 350 Arbeiter monatlich etwa 1 800 000 Mark. Dazu kommen wöchentlich ungefähr 156 000 Mark des Wertes an freier Unterkunft und Bewirtung. Als noch wichtiger wird der Brustel bezeichnet, daß auf den Monat gerechnet circa 340 000 Mark an Arbeitslosen-Unterstützung den Gemeinden erparkt wurden. Diese außerordentliche spätrömische Tätigkeit des Dresden Arbeitsnachweises ist aber auch der beste Beweis für das absolut dringende Bedürfnis einer zentralen und reichsgelehrten Regelung der Arbeitsvermittlung.

Aus Nah und Fern.

Die Ernährung der deutschen Kriegsgefangenen in England. Wie über Rotterdam gemeldet wird, hat die englische Regierung über die Ernährung der in England befindlichen Kriegsgefangenen folgende Angaben gemacht: Die Gefangenen erhalten täglich: 600 Gramm Brot oder 150 Gramm Zwieback, 225 Gramm frischen oder die Hälfte gestoßenen oder gepreßten Fleisches, 14 Gramm Tee oder 28 Gramm Käse, 11 Gramm Salz, 55 Gramm Butter, ein wenig kondensierte Milch, 22 Gramm Gemüse, 55 Gramm Käse oder 28 Gramm Butter oder Margarine, 55 Gramm Eiern oder Bohnen. Die Offiziere haben die Hälfte des Gehalts englischer Offiziere gleichen Ranges und freie Station.

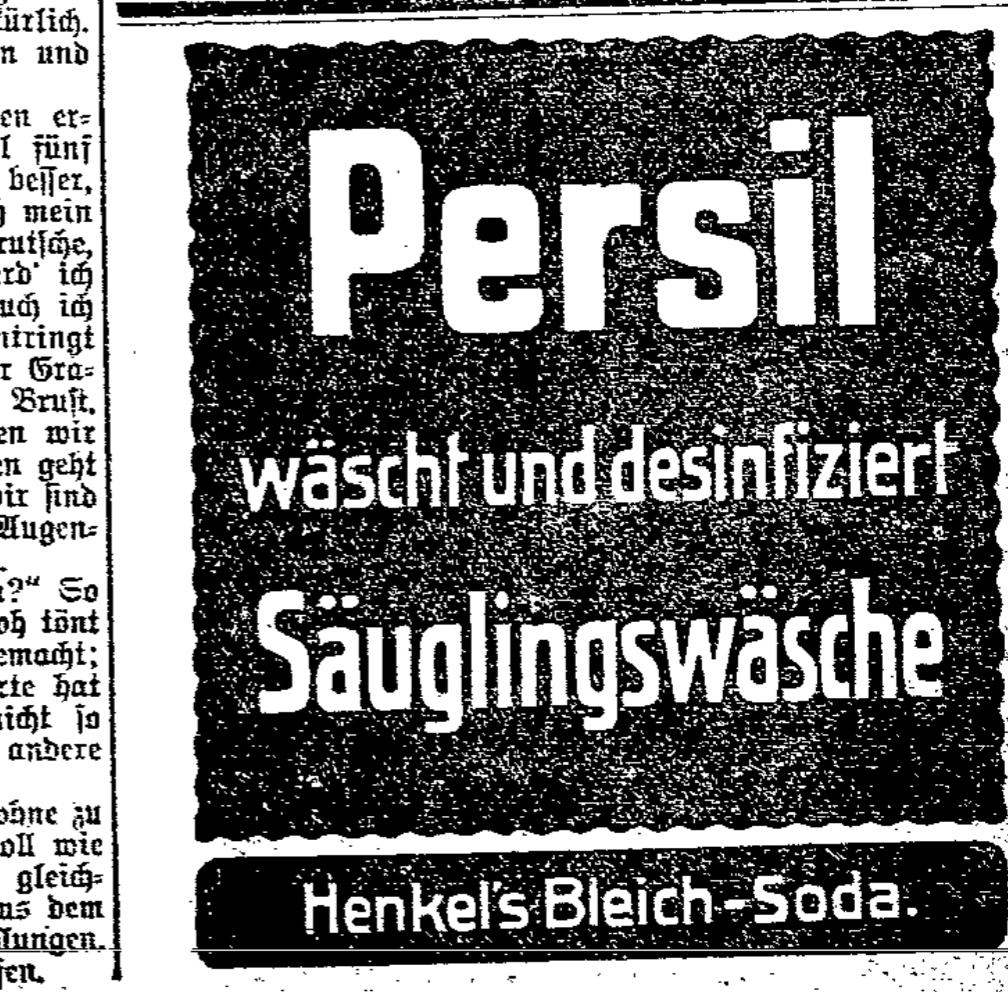
Bierkrieg in Bozen. Die kaiserlichen Brauereien, besonders die Brauereien in München, Nürnberg, Fürth und Erlangen gehen seit einigen Wochen mit dem Plan einer Bierpreiserhöhung um. Es war beabsichtigt, die Erhöhung am 1. März in Kraft zu setzen. Ergebnis der Umstände haben die Brauereien von der Einhaltung dieses Termins abgehalten. Nunmehr haben die Erlanger Brauereien ab 15. März eine Erhöhung des Bierpreises um 1 Mark für den Hektoliter eingeführt. Von diesen 1 Mark Werte auf ein Viertel Laster erhoben, während drei Bier in die Kassen der Brauereien fließen sollen. Erlangen soll die Vertriebsstadt bleiben. Die Werte in Erlangen verzweigen jede Erhöhung und das Gewerkschaftsamt empfiehlt den Arbeitern Entzugung vom Biergenuss. Um der Gefahr der Bierpreiserhöhung in Nürnberg, Fürth von vornherein zu begegnen, haben die Gewerkschaftsvertretungen in Nürnberg und Fürth eine Eingabe an das stellvertretende Generalkommando des kaiserlichen Armeekorps gerichtet, in der darum gebeten wird, den Bierpreis in Nürnberg und Fürth festzusetzen, und zwar in der Höhe, die er gegenwärtig hat.

Eisenbahnglück. Zwei Männer werden aus Paris: In der Nähe von Roissy-le-Sec ließ ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Zwei Personen wurden getötet und 20 verletzt.

Briefkasten.

"Bulnator". Litter und Meter werden nach den Regeln der deutschen Reichsverfassung des preußischen Ministeriums für Unterrichtsangelegenheiten mit dem 10. Februar 1915 bestätigt, also das Litter, das Meter. Auch im Reichsdienst ist es amtlich eingeführt. Österreich, Bayern und die Schweiz schreiben derart. Die neueste Ausgabe von Dubens Reichsverfassung, die jetzt fast überall Geltung hat, schreibt hierzu: "Auch in der Sprache des täglichen Lebens wird für Meter und die Zusammenziehung mit Meter, wie Barometer, Thermometer, sehr oft das männliche Geschlecht angewandt. Ebenso verhält es sich mit den übrigen fremden Bezeichnungen, wie Ar, Hektar, Liter, Hektoliter." Monatsnamen haben stets den männlichen Artikel voraus; der zweite Fall heißt jedoch niemals dessen, sondern des: der Monat, des Monats, dem Monat, den Monat. Maß- und Gewichtsbezeichnungen werden stets männlich benannt: das Gramm, das Pfund. Der Hektometer-Sprung im Reichstag ist eine Abstimmung nach englischem Muster. Ist trotz Gegenprobe kein sicheres Abstimmungsergebnis erzielt, so verlassen die Mitglieder den Saal und führen auf ein gegebenes Glockenzeichen durch zwei Türen herein. Die eine Tür bedeutet ja, die andere nein.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.



Krümmung

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ab heute die Rollgeldläche für Stückgüter, Getreide und Mehl von 20 Pfennig auf

30 Pfennig

für 100 Kilogramm erhöht sind.

Infolge Mangels an Arbeitskräften erfolgt die Abladung nur bis zur ebenen Erde. Das Hinaufbringen in die Etagen und Mehklämmern kann nicht mehr ausgeführt werden. (1105)

Verein Lübeder Fuhrherren.

Verein Lübeder Fuhrleute.

Bestellungen auf die beliebten Bierfass - Automaten

zum

Palmsonntag

erbittet rechtzeitig
Bierverlags-Gesellschaft m. b. H.
Menstrasse 4. Fernsprecher 802.

Sargmagazin H. Horenburg, Paulstr. 16

Billige Preise.

(1157)

Übernahme ganz. Beerdigung. Einkleidung aller Art.

Jede Frau sei Soldat durch
Sparsamkeit in der Rüche!

Mahnus der Kriegshilfe.



Spez. Kleinkoks (Bries)
ab Lager herabgesetzte Preise

Theodor Lüders & Hintz
Kanalstraße 23.
Geöffnet bis 7 Uhr abends,
Sonntags von 7-9 Uhr mor-

Arbeiter-Art. Manufaktur.
E. Diederichs
Brokess 25, Ecke Warendorferstr.
Manufaktur und Aussteuer
Arbeiter- u. Berufskleidung.

J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-
Garderobe,
Berufskleidung,
Hüte und Mützen.

Brauereien

Trinkt
Adler-Biere

Brauerei zur Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.

Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Trinkt
Kieler Schloss-Bräu
Vertreter für Lübeck. Umgegend
R. Cornelius, Kanalstr. 26. Tel. 458

Trinkt Elbschloßbier

Cigarrenhändl.

Hermann Wiegborst
am Markt Neben der Post
Ecke weit. Krambuden. =

G. Goss Gr. Bürgerstr. auch Kol-
War. Bill. Bezugsquelle

E. Pätzow Ecke Engelwiese,
Alsheide.

Adolf Büttner Holstenstr. 2

Ecke Schüsselbude.

Conditoreien

I. F. Schillert Fegefeuer 3-5
Fernsprecher 1658

Eisenwaren u. Werkzeuge

Rob. Koosmann

Beckergasse 34, Tel. 1210
Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.

Spezialität: Töpfer

-. Fleissensetzer-Werkzeuge.

Gesundheitsbrot

Magenleidende u.

Zuckerkrank

esst Simonsbrot

Musikinstrumente

Hermann Baller, Markt 13

Sonder-
Krone-
Briketts

Krone-Brikett

Heizkräftig

Billig

Gut

Van Tuircis Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung stets

vorrätig

Lieferung frei Haus

mit eigen. Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet:

Bei Barzahlung Rabatt

siehe rote Lubeca Rabattmarken

1202)

erbitet rechtzeitig

Bierverlags-Gesellschaft m. b. H.

Menstrasse 4. Fernsprecher 802.

Jetzt ganz enorm billig!

Konfirmanden-Anzüge

in blau Kammgarn oder Cheviot

10⁰⁰ 11⁵⁰ 13⁷⁵ 15⁰⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ bis 35⁰⁰

Die größte Auswahl am Lager.

Jünglings- u. Knaben-Garderoben

außerordentlich billig.

Lehrlings-Ausrüstungen für jeden Beruf.

Gebr. Vandsburger

Holstenstr. 10.

1916

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Betten-Duve

liefer bestens u. billigst

9 Gr. Burgstr. 32.

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Schuhwaren

Fr. Meyer

2 Hüxterdamm 2 *

vorteilhaft billige Bezugsquelle

Schuhwaren-

haus

Auguste Poop

7 Breitestr. 7

J. Gramkow, Beckergasse 23

Johs. Voss billige Schuh-Reparatur-

Werkstatt, Hüxstr. 30

Thüringer Wurstfabrik

Ihre Fabrikate empfehlen die

Thüringer Wurst- und Fleisch-

Konserven-Fabrik

August Scheere, Lübeck

Beim Reitreich 14

Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater

Besucht das

Varieté International

Untertrave 63.

Waschansichten

W. Röper Wasch- und Feinplätt-

anstalt, Friedenstr. 60

Weine

Wilhelm Rahfolt

Untertrave 113 Telephon 687

vortheilhafte Bezugsquelle von

diversen Weinen u. Spirituosen

Eutin

Hamburger Kaffee-Lager

Tnams & Garfs

Markt 2-3

W. Hinrichs

Mannufakturwaren: Arbeit-

Garderobe: Aussteuer-Artikel

Ratzeburger

Aktien-

Brauerei

Rudolf Karstadt

Manufaktur-, Schuhwaren

Arbeiter-Garderoben und Mobilien

Kaufhaus

R. Bahr

1. V. Chr.ian Kabl

Kaufhaus

E. Dratz

H. Fleis. u. Wurstwaren

mit Motor-Betrieb.

Michel Central-

Fremdenverkehr.

Ratzeburg

Kaufhaus

Wilh. Siemers

Manufaktur- Schuhwaren

und Möbel.

Hamburger Kaffee-Lager

Tnams & Garfs

*

W. Dieckmanns Gasthof

Greter Str. 1-1 Kegelbahn 1-1 Garten

Gasthof Anker, C. Jürgens

Gasthof Stadt Lübeck

J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Schlutup

Max Kinkel

Manufakturwaren, Konfektion

Putz, Aussteuer, Schuhwaren

Mölln

Hamburger Kaffee-Lager

Tnams & Garfs

Lübeckerstr. 53

Adler-Drogerie Hans Grampp

Parf. Kraftigang

Ad. Brede, Schuhwarenlager

Groß, lag. solid. Mobil.

H. Pingel Särge Lall. Preisl. vorr.

W. Hesenkamp Manufaktur

und Konfektion

C. Ahrens, Bäckereigießerei.

W. Wiegen AG Fahrriider, Nähma-